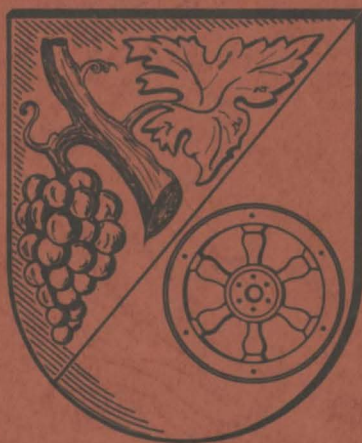

R·H·E·I·N·G·A·U

F·O·R·U·M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



17. Jahrgang
4/2008

ISSN 0942-4474

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim
Gerhard Becker, Gäns-gasse 2, 65375 Oestrich-Winkel

Tradition

&

Zukunft

Made in Germany !

seit 1968

werner elektrotechnik ist zuverlässiger Partner für Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe, öffentliche Hand sowie Private.

Mit unserem motivierten und geschulten Mitarbeiter-Team liefern wir **Qualität und maßgeschneiderte technische Lösungen** im Rheingau-Taunus, Rhein-Main-Gebiet, bundes-, europa- und weltweit.

Für unsere Kunden ist es wichtig, dass sie sich auf unsere Kompetenzen, Flexibilität und Leistungsbereitschaft umfassend und aus einer Hand verlassen und vertrauen können.

- Elektroinstallationen, EIB-Gebäudetechnik & Programmierungen
- Einbruchmelde-, Schließ-, Zutrittskontroll- & Videoüberwachungssysteme
- Brandschutztechnische Anlagen & Brandmeldesysteme
- Licht- und beleuchtungstechnische Anlagen in- & outdoor
- Wärmepumpen, Elektroheizungen & Warmwasser, Photovoltaikanlagen
- ISDN-/TK-Anlagentechnik, VOIP-Systeme, GSM-Mobilfunktechnik
- Datennetzwerktechnik – Konzeption, Layout, Realisierung, Service
- PC-Hard- u. Software sowie Peripherie Lieferung und Implementierung
- Industrielle Daten-/Informations- und Automationstechnik
- SPS-Programmierungen, Steuer-, Meß- & Regeltechnik
- Kompensationsanlagen und Energiemanagementsysteme
- Energieverteiler, Schalt- und Steueranlagen – Planung & Realisierung
- Prüfeinrichtungen und Montageplätze sowie Sondermaschinen
- Kraft-/Nutzfahrzeug-Spezial-Umrüstungen & Ausrüstung

werner
elektrotechnik



elektrotechnik • datentechnik • technische systeme

Erbacher Straße 29 D-65343 Eltville am Rhein
Tel: +49 6123 9076-0 Fax: +49 6123 9076-31
werner-edt.com mail@werner-edt.com

I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

Herausgegeben von den Gesellschaften:

RHEINGAUER WEINKONVENT E.V.

Gegründet 1971 in Kloster Eberbach

Mitgliederzahl ca. 800

Geschäftsführung: Jutta Scholl, 65345 Eltville,

Hauptstraße 2, Tel. (06123) 7 51 23

www.rheingau.de/weinkonvent

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.

Gegründet 1956. Mitgliederzahl ca. 150.

Geschäftsführung:

Dagmar Söder, Brückenstraße 6

65396 Walluf, Telefon (0 61 23) 7 49 13

www.rheingauer-heimatforschung.de

FREUNDKREIS KLOSTER EBERBACH E.V.

Gegründet 1983. Mitgliederzahl ca. 300.

Geschäftsführung:

Doris Moos, Rathausstr. 4, 65346 Eltville-Erbach,

Telefon (0 61 23) 60 52 88, Fax (0 61 23) 60 53 17

www.fk-kloster-eberbach.de

Redaktion und Bezug:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

Gerhard Becker, Gängasse 2,

65375 Oestrich-Winkel, Telefon (0 67 23) 26 58

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

Herstellung und Auslieferung:

Druckerei Wurm GmbH

Im Rad 20, 65197 Wiesbaden

Telefon (06 11) 98 99 00; Telefax (06 11) 9 89 90 19

Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 4,50 EURO

Jahres-Abonnement (4 Schriften): 17,00 EURO

Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber) ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung:

Naspa Wiesbaden Kto.-Nr. 100 052 857

(BLZ 510 500 15)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung bis zum 01. Februar fällig. Kündigungen sind nur zum 31.12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Inhalt

Hartmut Heinemann

Die Grafen von Katzenelnbogen.
Ein mächtiges Adelsgeschlecht am
Mittelrhein und seine Beziehungen
zum Kloster Eberbach. 2

Markus Molitor

Rückkehr nach 46 Jahren:
Historische Fenster in Eltviller
Pfarrkirche wieder eingesetzt 14

Prof. Dr. Randolph Kauer

Praxis des ökologischen Weinbaus 16

Paul Claus

Jubiläen im Herbst 2008 im Rheingau –
ein Rückblick 19

Paul Claus

RHEINGAU FORUM –
Zur Entwicklung (1992 bis 2008) 21

Paul Claus

In eigener Sache
Zur Gegenwart und zur Zukunft
des RHEINGAU FORUMS 24

Manfred Laufs

Prof. Dr. Paul Claus – eine Würdigung 26

Gerhard Becker

Paul Claus – eine herzliche Danksagung 29

Buchbesprechungen

Manfred Laufs

Beiträge zur Wallufer Ortsgeschichte, Heft 4 30

Werner Lauter

Marianne Gechter: Frauenklöster und
-stifte in der stadtkölnischen Wirtschaft
im Mittelalter 31

Anschriften der Autoren

Dr. Hartmut Heinemann, Hessisches Hauptstaatsarchiv,
Mosbacher Straße 55, 65187 Wiesbaden

Markus Molitor, Freienbornstraße 22, 65343 Eltville

Prof. Dr. Randolph Kauer, Mainzer Straße 21, 55422 Bacharach

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim

Dr. Manfred Laufs, Winkeler Straße 64, 65366 Geisenheim

Gerhard Becker, Gängasse 2, 65375 Oestrich-Winkel

Die Grafen von Katzenelnbogen.

Ein mächtiges Adelsgeschlecht am Mittelrhein und seine Beziehungen zum Kloster Eberbach.

Festvortrag zum 25. Jahrestages der Gründung des Freundeskreises Kloster Eberbach, gehalten auf der Jahreshauptversammlung am 29. März 2008.

Im Oktober 2005 wurde in der Stadt Ober-Ramstadt bei Darmstadt der Grabstein des Grafen Eberhard I. von Katzenelnbogen feierlich eingeholt und in einem Festakt am 14. Oktober im Heimatmuseum aufgestellt. Die lokale Presse würdigte das Ereignis, indem sie ganzseitig darüber berichtete unter der Überschrift „Ein Glück, dass Eberhard da ist“. Graf Eberhard ist für die Geschichte von Ober-Ramstadt von zentraler Bedeutung, war er es doch, der die Erhebung der Gemeinde zur Stadt durch den deutschen König Heinrich VII. im Jahr 1310 veranlasst hat.

Der Kenner wird den geschilderten Vorgang etwas irritiert zur Kenntnis nehmen, steht doch der Grabstein des Grafen Eberhard, wie sich jedermann überzeugen kann, auch heute noch in der Klosterkirche von Eberbach und nicht etwa im Museum in Ober-Ramstadt. Es handelt sich dort vielmehr um den originalgetreuen Abguss des Grabmals, der 1980 anlässlich der legendären Zisterzienserausstellung in Aachen angefertigt worden ist. Dank der Vermittlung des verehrten Vorsitzenden des Freundeskreises Kloster Eberbach, Wolfgang Riedel, nahm der in einer Rumpelkammer abgestellte und vergessene Abdruck des Grabsteins dann seinen geschilderten Weg nach Ober-Ramstadt.

Im Querhaus der Klosterkirche von Eberbach stehen heute noch insgesamt fünf erhaltene Grabsteine der Grafen von Katzenelnbogen. Sie befanden sich einstmals im südlichen Querhaus, das Anfang des 14. Jahrhunderts als Grablege der Grafen von Katzenelnbogen eingerichtet worden

war und das dem Grafengeschlecht bis zu seinem Aussterben im Mannesstamme 1479 in dieser Funktion diente. Bis zur Aufhebung des Klosters 1803 bezeichnete man diesen Teil der Klosterkirche daher als Grafenchor. Sonst aber forschte der Besucher von Eberbach vergeblich nach Spuren der Grafen von Katzenelnbogen. Er wird sie auch nicht im Rheingau finden. Die Beziehungen zu Kloster Eberbach sind anderswo zu suchen.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Geschichte des Grafenhauses.¹ Das Geschlecht mit dem seltsamen, in seiner Deutung umstrittenen Namen taucht am Mittelrhein im 11. Jahrhundert auf. Ihre namengebende Burg erbauten sie kurz vor 1100 auf dem sogenannten Einrich, einer Landschaft zwischen dem Mittelrhein, dem Taunuskamm und der unteren Lahn. Dort also sind die Wurzeln des Geschlechts zu finden. Der Burgplatz selbst war ein Lehen des Klosters Bleidenstadt. Mithin baute man seinen Familiensitz auf fremdem kirchlichen Grund und Boden, was aber im Mittelalter nicht ungewöhnlich war. Von der Burg ist nicht mehr viel erhalten. Heute ist Katzenelnbogen eine kleine, verkehrsgünstig gelegene Landstadt in Rheinland-Pfalz. Der Lage des Familiensitzes entsprach das um 1130 – also genau zur gleichen Zeit wie Eberbach – von Siegburg aus gegründete Benediktinerkloster Gronau als Katzenelnbogener Hauskloster in der Gemarkung von Grebenroth unweit Egenroth in der heutige Großgemeinde Heidenrod. Obwohl nur ein paar Kilometer Luftlinie von Eberbach entfernt, dürfte das Kloster den Rheingauern wenig bekannt sein. Allerdings sind von dem 1542 von den Hessen aufgehobenen Kloster aus klösterlicher Zeit überhaupt keine und

aus der hessischen Zeit, in der Gronau als Hospital diente, nur dürftige Baureste erhalten. Das Geschlecht der Katzenelnbogener war edelfrei, die Grafenwürde und damit die Aufnahme in den Reichsgrafenstand errang das Haus erst zum Jahr 1138. Im Vergleich zu ihren Nachbarn standen sie damit etwa auf der gleichen sozialen Stufe wie die Grafen von Nassau, aber natürlich haushoch über dem sonstigen niederen Adel, den wir beispielsweise aus dem Rheingau in kurmainzischen Diensten kennen.

Im Normalfall wären die Katzenelnbogener Grafen wie so viele andere Adelsfamilien im Mittelalter irgendwann ausgestorben, ihr Besitz zersplittert und in andere Herrschaften aufgegangen, die Erinnerung an sie dann nur für die regionale Geschichtsforschung von Interesse geblieben. Die Katzenelnbogener nahmen einen ähnlichen, aber dann doch wieder merklich anderen Weg. Entscheidend für die Entwicklung des Hauses war, dass ihre Mitglieder im hohen Mittelalter im Dienste des staufischen Königshauses Reichsrechte am Rhein gewinnen konnten, darunter vor allem die Rheinzölle zu St. Goar und zeitweilig auch in Boppard. Das politische Gewicht dieser später so genannten Niedergrafschaft Katzenelnbogen verlagerte sich damit vom rechtsrheinischen Schiefergebirge, von dem erwähnten Einrich, an das Ufer des Rheins und überquerte bei St. Goar den Fluß, wo die Grafen ihre neue Residenz mit der um 1245 erbauten Burg Rheinfels errichteten. Die Rheinzölle, zu denen in der Hand der Katzenelnbogener zeitweise auch noch Braubach gehörte, brachten das im Mittelalter so rare und begehrte Bargeld ein. Die Grafen waren damit in der Lage, insbesondere dem König, dann aber auch anderen Großen des Reiches kurzfristig Geld vorzuschießen. „Ich bin dem Bogaenere hold“, dichtete Walter von der Vogelweide um 1200 und empfing hierfür einen Diamanten zur Belohnung.² Der „Bogaenere“, das war der Graf von Katzenelnbogen. Man machte sich also auch um die Kunst verdient. Noch etwas anderes fällt auf: Im Zusammenhang mit den Zollabrechnungen und der Kontrolle der Handelsströme entlang des Rheins entwickelten die Katzenelnbogener Grafen im Spätmittelalter vergleichsweise früh eine geordnete Wirtschafts-

führung und Verwaltung. Auf diesem Gebiet zeigten die Grafen eine besondere Begabung. Es gilt abschließend festzuhalten, dass dank ihrer Rheinzölle die Grafen von Katzenelnbogen in Konkurrenz zu den drei geistlichen Kurfürsten von Mainz, Trier und Köln sowie den Pfalzgrafen bei Rhein zum mächtigsten weltlichen Geschlecht am Mittelrhein im späten Mittelalter aufgestiegen sind.

Das erste direkte Zusammentreffen eines Mitglieds des Grafenhauses mit Kloster Eberbach ist für das Jahr 1186 belegt, als am 23. Mai Bischof Hermann von Münster aus dem Hause der Grafen von Katzenelnbogen dem Erzbischof Konrad von Mainz bei der Weihe der Klosterkirche in Eberbach zusammen mit den Bischöfen von Worms und Straßburg assistierte. Die erneuerte Weiheinschrift an der Nordwand des Chores ist bekannt.³ Dass diese Beteiligung wohl nicht zufällig ist, sondern eine sich entwickelnde Beziehung des Grafenhauses zu Eberbach widerspiegelt, hat die Forschung schon lange erkannt, zumal das Bistum Münster nicht zu den Suffraganbistümern von Mainz gehörte.

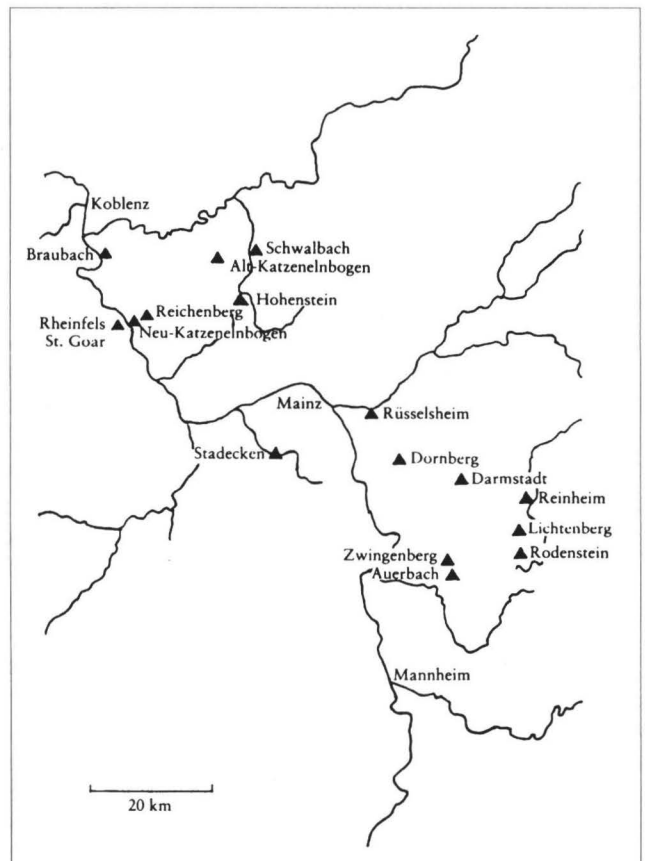
Zum Jahr 1219 begegnen uns die Grafen mit dem Kloster Eberbach dann erstmals unmittelbar in einer bemerkenswerten Urkunde, die im Original erhalten ist.⁴ Graf Diether IV. – hier sei die Zählung der Katzenelnbogener Grafen gewählt, die ihnen der beste Kenner der Katzenelnbogener Geschichte, Karl E. Demandt, gegeben hat – Graf Diether IV. also gewährte 1219 gemeinsam mit seiner Gemahlin Hildegunde den Eberbacher Mönchen das Recht, mit ihren Waren seinen Herrschaftsbereich, namentlich bei seiner Burg zu St. Goar, zu Wasser und zu Lande zollfrei passieren zu dürfen. Es ist dies die erste Erwähnung dieser Zollstelle, die ganz offensichtlich kurz zuvor neu eingerichtet worden war. Für das Kloster war die freie Passage im wahrsten Sinne des Wortes Gold wert. Graf Diether begründet seine Entscheidung damit, dass er im Begriffe sei, *signo crucis signatus* – also mit dem Kreuze gekennzeichnet – über das Meer zu fahren. Er wollte demnach an dem geplanten Kreuzzug des Staufers Friedrich II. teilnehmen und ordnete zuvor angesichts des ungewissen Ausgangs noch einmal alles zu seinem Seelenheil. In diesem Zusammenhang gibt sich der Graf als

„Mitbruder“ (*confrater*) der Eberbacher Mönche zu erkennen, eine sehr auffällige Bezeichnung. Wie und wann diese Mitbruderschaft zustande gekommen ist, wissen wir nicht. Jedenfalls zeigt sie aber seine besondere, ganz persönliche Verbundenheit mit dem Eberbacher Konvent. Zu späterer Zeit sind solche Bruderschaften beispielsweise noch aus dem Jahr 1396 für die Gräfin Adelheid von Katzenelnbogen, Witwe des Grafen Heinrich von Sponheim, und aus dem selben Jahr für den Grafen Eberhard V. und seine Tochter Anna belegt.⁵ Dabei wird auch jeweils das Begräbnis im Kloster Eberbach angesprochen, im Jahre 1219 konnte davon noch keine Rede sein.

Wenn wir uns das Kloster Eberbach zu der genannten Zeit um 1220 anschauen, so finden wir knapp einhundert Jahre nach der Gründung 1136 das Kloster als Baukörper im romanischen Stil komplett fertiggestellt. Der letzte Bauteil, das

heute in der Renovierung befindliche Hospital, wurde zu eben dieser Zeit vollendet. Ganz ähnlich sieht es mit der wirtschaftlichen Seite aus. Auch hier fand die geradezu hektisch wirkende Erwerbspolitik der Gründerzeit einen ersten Abschluss. Über das berühmte Güterbuch des Klosters, den 1211 niedergeschriebenen *Oculus memorie*, lässt sich diese Aufbauphase bis ins Detail verfolgen.

Mit den Grafen von Katzenelnbogen war Eberbach, wie die genannte Urkunde zeigt, über die Rheinschiffahrt und den Rheinzoll in nähere Beziehungen gekommen. Es versteht sich, dass diese Zollbefreiung in der Folgezeit regelmäßig erneuert und immer wieder bestätigt wurde. Sonst waren aber die Berührungspunkte in der Niedergrafschaft Katzenelnbogen auffällig gering. So wie die Grafen über keinen nennenswerten Besitz im Rheingau verfügten, so wenig hatte Eberbach Besitz in der Niedergrafschaft. Dabei reichten die



Karte der Burgen der Grafen von Katzenelnbogen. Die Häufung um St. Goar (Niedergrafschaft) und Darmstadt (Obergrafschaft) zeigen die territorialen Schwerpunkte des Grafenhauses (aus O. Rozumek-Fechtig, wie Anm. 6).

sogenannten 15 überhöhschen Dörfer in der Hand der Grafen von Katzenelnbogen, um deren Besitz damals allerdings noch heftig mit Kurmainz gerungen wurde, bis an den Rheingau heran. Zu den angesprochenen überhöhschen Dörfern zählten beispielsweise Bärstadt, Hausen vor der Höhe, Wambach, dazu der Verwaltungssitz Langenschwalbach, heute Bad Schwalbach. Das Kloster hatte an diesem Raum, wenn man so will, kein strategisches Interesse. Der Mapper Hof, der gewissermaßen als Scharnier zu dieser Landschaft diente, genügte vollauf. So gibt es auch keine Eberbacher Bezüge zu den vielen Katzenelnbogener Burgen wie Hohenstein, Reichenberg, Burgschwalbach, Neu-Katzenelnbogen – die Burg Katz bei St. Goarshausen –, mit denen die Grafen die Niedergrafschaft geradezu systematisch überzogen.⁶ Obwohl die Zollbefreiungsprivilegien nach dem Wortlaut formal auch alle anderen Burgen und Herrschaftsmittelpunkte der Katzenelnbogener einschlossen, nutzte Eberbach diese Möglichkeiten nicht und beschränkte sich auf die Rheinschiene.

Die Berührungspunkte zwischen Kloster Eberbach und den Grafen von Katzenelnbogen lagen in einem anderen Raum, im heute so genannten hessischen Ried bei Darmstadt, der Obergrafschaft Katzenelnbogen. Beide Herrschaftsgebiete waren und blieben immer räumlich klar getrennt. In der Obergrafschaft hatten die Grafen von Katzenelnbogen vom 12. bis 14. Jahrhundert eine Landesherrschaft aufgebaut, die auf den verschiedensten Rechtstiteln beruhte: verpfändetes Reichsgut, Lehen, Vogteirechte, Gerichtsrechte, Zehntrechte und vieles mehr. Nur Eigengut, normalerweise die Grundlage jeder Herrschaft, besaßen sie dort nicht. Der sich herausbildende Mittelpunkt Darmstadt war beispielsweise ein bischöflich würzburgisches Lehen. Umso intensiver haben die Grafen ihre finanziellen Mittel eingesetzt. Dieses Beispiel zeigt einmal mehr, dass auch im Mittelalter das Geld das Geschäft bestimmte.

In diesen Entstehungsprozess einer politischen Herrschaft war nun auch Kloster Eberbach eingebunden. Durch massive Schenkungen lokaler Adliger, aber auch Bauern konnte Kloster Eberbach im 12. Jahrhundert, also in seiner Anfangsphase, in

diesem Raum südlich des Mains einen umfangreichen Grundbesitz erwerben, der in einem festen Höfesystem wie andernorts auch, in den sogenannten Grangien, organisiert war. Man kann nicht sagen, dass hinter jeder dieser Schenkung die Grafen von Katzenelnbogen standen. Diese nutzten vielmehr die Beziehungen der Eberbacher Mönche, die ja nur wirtschaftliche, keine machtpolitischen Ziele verfolgten, für ihre Zwecke aus. Das Kloster auf geistlicher oder eher wirtschaftlicher Seite sowie das Grafenhaus in seinen politischen Bestrebungen ergänzten sich in hervorragender Weise und arbeiteten eng zusammen. Eberbach besaß dort die Grangien Gehaborner Hof, Bensheimer Hof, Leeheimer Hof, Riedhäuser Hof und – bis 1330 – Hasslocher Hof mit einem reichen Zubehör.

Vielleicht ist an dieser Stelle ein kleiner Exkurs zur Verdeutlichung angebracht. Wir sind es gewohnt, Eberbach mit dem Rheingau gewissermaßen als Einheit zu verstehen. Dies trifft auch historisch zu, nur reichte der Horizont des Klosters weit über den Rheingau hinaus. Von den etwa 16 Grangien, die Eberbach zu dem gewählten Stichjahr 1220 besaß, lagen nur fünf im Rheingau. Noch deutlicher wird die Aussage, wenn man die Stadthöfe hinzuzieht. Das Kloster verfügte über solche zentralen Höfe in Oppenheim – um im Süden anzufangen – dann natürlich in Mainz, in Bingen, Oberwesel, Boppard, Köln, selbstverständlich auch in Frankfurt – wichtig für die Frankfurter Messen – und schließlich in Limburg – dort eine Mischung aus Stadthof und Grangie –, um den riesigen Streubesitz im Limburger Becken zu bündeln. Natürlich besaß Eberbach auch in Eltville, der einzigen mittelalterlichen Stadt im Rheingau, ein Haus; mit den angesprochenen Höfen der großen Städte lässt es sich aber nicht vergleichen. Zieht man neben diesen rein wirtschaftlichen Strukturen auch die spirituellen Aufgaben des Klosters heran, so zeigt sich das gleiche Bild. Eberbach übte im hohen Mittelalter die Paternität über rund 16 Nonnenklöster aus. Bis auf drei (Tiefenthal, Gottesenthal, Marienhausen zu Aulhausen) lagen sie alle außerhalb des Rheingaus und dazu auch noch alle auf der linken Rheinseite. Als Anfang des 14. Jahrhunderts das Kloster begann – zögerlich

und nicht immer freiwillig –, auch noch die Seelsorge in einzelnen Pfarreien zu übernehmen, fand auch diese Entwicklung außerhalb des Rheingaus statt. Im Rheingau waren die Pfarreien schon seit Jahrhunderten fest in der Hand der Mainzer Klöster und Stifte. Die Übernahme der Pfarrkirche in der Allgäuer Reichsstadt Biberach an der Riß im Jahr 1339 ist das spektakulärste Beispiel, die Übernahme der Pfarrkirche in Mosbach-Biebrich 1472 ist der bekannteste Fall aus der Nachbarschaft. Wie auch immer man solche Aktivitäten beurteilen mag, das Kloster war jedenfalls gezwungen, einen Großteil seines Konvents gewissermaßen im Außendienst einzusetzen. Bleibt noch festzuhalten, dass dieser Streuung seiner Interessen auch der personellen Zusammensetzung seines Konvents entsprach. Ein Großteil – vielleicht die Hälfte der Konventualen – kam aus diesen entlegenen Interessengebieten des Klosters außerhalb des Rheingaus. Am bekanntesten sind die engen personellen Beziehungen zu Boppard bis in das 16. Jahrhundert hinein, wobei ja die frühere Reichsstadt im Herrschaftsbereich von Kurtrier und nicht von Kurmainz lag.

Die angesprochene Partnerschaft von Eberbach und den Grafen von Katzenelnbogen im heutigen hessischen Ried währte bis zum Aussterben des Grafenhauses im Mannesstamm 1479 ohne größere Streitfälle. Wo Ansätze zu Problemen liegen konnten, zeigt sich in einer am 1. Mai 1330 ausgestellten Urkunde der Grafen Wilhelm, Johann und Eberhard von Katzenelnbogen, des Sohnes und der Enkel des mit seinem Grabstein schon angesprochenen Grafen Eberhard I., mit der diese die Eberbacher Grangie Gehaborn in ihren Schutz nahmen.⁷ Eine Schutzurkunde für einen einzelnen Hof ist an sich schon ungewöhnlich. Worum es hierbei ging, macht aber die Zusage der Grafen deutlich, die dem Kloster versprechen, seinen Hof vor allem von ungerechtfertigten Herbergs- und Lagerungslasten ihrer selbst, dann ihrer eigenen und auch fremder Leute frei zu halten. Der Hof sollte also vor übermäßigen Beherbergungen verschont bleiben, der Anspruch an sich blieb bestehen. Wie immer in den mittelalterlichen Urkunden zeigen solche Bestimmungen, dass es gerade in diesem Zusammenhang zu Missbräuchen gekom-

men war. Eine weitere Klausel sah vor, dass der Hof, wenn Graf Wilhelm außer Landes zog, einen Wagen zu stellen hatte. Die beiden anderen Grafen, Söhne des Wilhelm, hatten zusammen einen zweiten Wagen zu beanspruchen. Man kann sich leicht vorstellen, dass sich hieraus eine Dauerverpflichtung entwickeln konnte, wie es dann auch rasch geschehen ist.

Die Folgen zeigen sich in aller Deutlichkeit in jener Urkunde des letzten Katzenelnbogener Grafen Philipp, mit der er ein weiteres Mal den Eberbacher Hof 1478 – ein Jahr vor seinem Tod – in seinen Schutz nahm und den Konventualen ganz konkret versprach, sie künftig von allen Beherbergungs- und Verköstigungspflichten – der sogenannten Atzung – auf ihrem Hof Gehaborn zu verschonen und nicht mehr mit seinen Jägern, Waidleuten, Knechten, Hunden, Beizvögeln und Pferden dort Quartier zu nehmen.⁸ Graf Philipp, der dem Kloster Eberbach sehr gewogen war, begründete seine Entscheidung ausdrücklich mit seinem geplanten und dem Begräbnis seiner Vorfahren im Kloster.

Nach dem Aussterben der Katzenelnbogener 1479 verstand sich Kloster Eberbach – wir sind immer noch in der Obergrafschaft – wenigstens zu Anfang noch gut mit den Erben, den Landgrafen von Hessen, auch wenn nun die persönlichen Bindungen fehlten. Als im Zuge des Bauernkrieges, der Reformation und des Aufbaus neuer Territorialstaaten das Kloster Eberbach im 16. Jahrhundert mit seinen reichen Besitzungen regelrecht zum Spielball der Landesherrn wurde und gnadenlos – auch von dem eigenen Landesherrn, dem Mainzer Kurfürsten, – ausgebeutet wurde, vermochte Eberbach seinen Besitz im hessischen Ried schließlich nur dadurch zu retten, indem das Kloster 1578 – also genau einhundert Jahre nach dem Privileg des Grafen Philipp von Katzenelnbogen – seinen wichtigsten Hof Gehaborn, heute im Besitz der Stadt Darmstadt, an den Landgrafen Georg I. von Hessen abtrat und dafür sich den Schutz seiner übrigen Besitzungen sicherte.⁹ Wie bedeutend dieser verbliebene Besitz aber noch immer war, zeigt sich im übrigen bei der Aufhebung des Klosters 1803, wo die Landgrafschaft bzw. das spätere Großherzogtum Hessen-Darmstadt anteilig 3/7 der Pensio-

nen der in Rente geschickten Eberbacher Mönche übernehmen musste. Eigentlich hätte, penibel nach den Einkünften und dem materiellen Wert berechnet, der Anteil zwischen Hessen und dem Fürstentum Nassau-Usingen, das den Rheingauer Besitz von Eberbach übernommen hatte, nach der nassauischen Berechnung 50 zu 50 lauten müssen.¹⁰

Damit wenden wir uns wieder dem Kloster selbst zu und kehren zu Graf Eberhard von Katzenelnbogen und seinem Grabmal in der Klosterkirche von Eberbach zurück. Die Grabmäler in Eberbach sind von Yvonne Monsees in ihrem grundlegenden Werk „Die Inschriften des Rheingau-Taunus-Kreises“ und darüber hinaus in weiteren Aufsätzen ausführlich behandelt worden. Wir können uns hier auf das Wesentliche zu den Grabmälern der Katzenelnbogener beschränken. Der Grabstein des Grafen Eberhard ist unbeschriftet.¹¹ Im 19. Jahrhundert hat die Forschung den Grabstein unbesehen dem Grafen Eberhard I. zugeordnet, heute bestehen zumindest leichte Zweifel. Allerdings gibt es auch keinen anderen Katzenelnbogener Grafen, dem man den Stein ernsthaft zuordnen könnte. Dass es ein Katzenelnbogener war, erkennt man an dem Wappen, einen herschauenden Löwen. Es handelt sich ursprünglich um den Aufsatz eines Tumbengrabmals. Bruchstücke mit Schriftresten der verlorenen unteren Grabplatte, die offenbar erst nach der Aufhebung des Klosters 1803 zerstört wurde, hat man gefunden. Sie gelten teilweise inzwischen wieder als verloren. Für unsere Fragestellung jedoch ist wichtig, dass Graf Eberhard auf jeden Fall in Eberbach begraben und – noch wichtiger – der erste Vertreter seines Geschlechts und offenbar auch einer der ersten Auswärtigen war, dem diese Ehre zuteil wurde.

Die Person dieses Grafen Eberhard verdient besondere Aufmerksamkeit. Er zählt unbestritten zu den herausragenden Mitgliedern seines Geschlechts. Nach dem Vorbild seiner Vorfahren, aber mehr noch wie kein anderer seines Hauses stellte er sich ganz in den Dienst des Reiches. Rund vierzig Jahre diente er vier deutschen Königen in unverbrüchlicher Treue. Sein Einsatz kostete ihn zwar viel Energie und zeitweise auch große finanzielle Mittel, brachte aber unter dem Strich auch reichen Gewinn.

Um 1243 wurde Graf Eberhard wohl auf dem Stammsitz Katzenelnbogen selbst geboren. Sein Vater Graf Diether IV. – eben jener, den wir als Mitbruder der Eberbacher Urkunde von 1219 kennen gelernt haben – war ein Anhänger des letzten großen Stauferkaisers Friedrich II. Verheiratet war Eberhard mit Elisabeth von Eppstein aus jenem bekannten Geschlecht, das im 13. Jahrhundert allein vier Erzbischöfe von Mainz stellte. Ob diese Verbindung seinen eigenen politischen Zielen dienlich war, lässt sich in positivem Sinne nur vermuten. Auf die nicht immer leicht zu durchschauende Genealogie des Grafenhauses soll hier nicht näher eingegangen werden, nur soviel: Um 1260 teilte Graf Eberhard den Besitz des Hauses mit seinem älteren Bruder Graf Diether V. und begründete damit die jüngere Linie des Hauses Katzenelnbogen. Derartige Besitzteilungen führten oft genug zum Niedergang einer Familie, nicht aber in diesem Fall. Trotz ihrer oft sehr unterschiedlichen Parteinahme in der Tagespolitik hielten beide in ihrer Familienpolitik aber doch eng zusammen. Da letztlich die jüngere, von Eberhard abstammende Linie aber 1402 wieder ausstarb, blieb der Katzenelnbogener Besitz vereint.

Mit dem Ende des Interregnums, der sogenannten kaiserlosen Zeit nach dem Untergang der Staufer Mitte des 13. Jahrhunderts, beginnt der Aufstieg Graf Eberhards im Dienste des Reiches. Es sind nur einige Facetten, die hier angeschnitten werden sollen. Schon 1273 trat Eberhard in den Dienst des neuen deutschen Königs Rudolf von Habsburg. Für viele Jahre wurde er nun der einflussreichste und politisch aktivste Vertreter des Königtums am Mittelrhein, dann aber auch in der Reichspolitik allgemein. Seine Aufenthalte am königlichen Hof dauerten oft Jahre, was in der damaligen Zeit ganz ungewöhnlich ist. Noch immer übte der deutsche König seinen Beruf gewissermaßen ambulant aus, so dass Graf Eberhard mit dem König beständig auf Reisen war. Wir finden ihn beispielsweise im Herbst 1275 in Lausanne beim Treffen König Rudolfs mit Papst Gregor X., als es darum ging, die Kaiserkrönung, aber auch einen geplanten Kreuzzug vorzubereiten. An allen wichtigen Kriegszügen des Königs nahm er teil. Dies gilt namentlich für den Kampf König Ru-

dolfs gegen König Ottokar von Böhmen im Jahr 1278, dessen siegreicher Ausgang die Grundlage der Herrschaft des Hauses Habsburg in den österreichischen Landen legen sollte. Daneben wurde Graf Eberhard mit der Überwachung eines



Grabplatte (Aufsatz eines Tumbengrabmals) des Grafen Eberhard I. von Katzenelnbogen († 1311) in der Klosterkirche von Eberbach. (B. 1)

zweijährigen Landfriedens unter den rheinischen Städten betraut. In der damals heiß umkämpften Reichsstadt Oppenheim, wo Eberbach einen sehr wichtigen Stadthof besaß, wurde er zum Reichsamtmannt eingesetzt. Dies sind nur einige wenige Beispiele seiner rastlosen Tätigkeit im königlichen Auftrag. Auf der anderen Seite stehen die Gewinne seines Einsatzes: Als wertvollster Gewinn sollte sich der pfandweise Erwerb des alten Reichszolls in Boppard erweisen. Unabhängig von seinem Reichsdienst gelang Eberhard mit dem Kauf von Braubach am Rhein samt der bekannten Marksburg aus Eppsteiner Besitz 1283 sogar noch der Gewinn eines dritten Rheinzolls. Den Ort baute er zur Stadt aus. Braubach blieb im übrigen katzenelnbogisch und später hessisch bis 1803.

Nach dem Tode König Rudolfs 1291 war Eberhard an der überraschenden Wahl seines eigenen Neffen, des Grafen Adolph von Nassau, zum deutschen König im Mai 1292 aktiv beteiligt, indem er Geld und Besitz als Bürgschaft zur Verfügung stellte. Unter König Adolph von Nassau stieg Eberhard noch mehr in die Reichsdiplomatie ein. Im Auftrage des Königs verhandelte er beispielsweise in Flandern mit der antifranzösischen Partei und handelte mit König Eduard von England die für den deutschen König überlebensnotwendigen englischen Subsidienverträge aus. Daneben kam er wiederholt bei der Wahrung des Reichslandfriedens zum Einsatz. Graf Eberhard stand auch dann noch unverbrüchlich an der Seite seines königlichen Neffen, als es mit diesem politisch bergabging. An der denkwürdigen Schlacht zu Göllheim am 2. Juli 1298 zwischen König Adolf und seinem Widersacher Herzog Albrecht von Österreich nahm Graf Eberhard persönlich teil. Nach dem Tod des Königs auf dem Schlachtfeld setzte Eberhard den Kampf fort. Es wird berichtet, er habe, nachdem ihm sein Schwert zerschlagen worden sei, den Kampf mit einem einfachen Dolch weitergeführt. Schließlich geriet er in die Gefangenschaft des siegreichen Habsburgers.

Wie groß sein Stellenwert in der Reichsdiplomatie zu dieser Zeit war, zeigte sich nun darin, dass ihn der neue König Albrecht I. nicht nur umgehend auf freien Fuß setzte, sondern auch sofort wieder in seinen Dienst nahm. Für König Albrecht verhan-

delte Eberhard beispielsweise in den kommenden Jahren mehrfach an der päpstlichen Kurie in Rom. Auch dem auf Albrecht nachfolgenden König Heinrich VII. stand er ab 1308 beratend zur Seite, konnte aber wegen seines hohen Alters nicht mehr entscheidend an der Reichspolitik teilnehmen.

In der deutschen Geschichtsschreibung werden der Einsatz des Grafen Eberhard für die Geschicke des Reiches und seiner Könige, ganz im Gegensatz im übrigen zu seinem wankelmütigen und unberechenbaren Bruder Graf Diether V., in den höchsten Tönen gelobt. Auch wenn diese Beurteilung aus der Sicht der Reichsgeschichte etwas einseitig erfolgt, so sind die Verdienste des Grafen um das Reich unbestreitbar. Selbstverständlich hatte er dabei auch stets das territorialpolitische Wohl seines eigenen Hauses im Auge, was man ihm nicht verdenken kann.

Die Person des Grafen Eberhard wurde hier deshalb etwas ausführlicher herausgestellt, weil er ja der erste seines Hauses war, der in Eberbach begraben wurde und somit die Familiengrabstätte im Kloster begründete. Die jüngsten Untersuchungen von Eberhard Nikitsch zur Stiftskirche in St. Goar im Inschriftenband des Rhein-Hunsrück-Kreises haben gezeigt, dass zur gleichen Zeit wie in Eberbach auch in der Kirche von St. Goar eine Grablege des Grafenhauses der Katzenelnbogener eingerichtet wurde.¹² Sie war wohl in der Hauptsache für die auf Burg Rheinfels in der Nachbarschaft residierende ältere Linie des Grafenhauses gedacht. Ein damals neu aufgestelltes Grabdenkmal des Stiftsheiligen St. Goar sollte diesen Anspruch zudem anschaulich unterstützen. Daneben gab es aber auch noch die ältere Grablege der Katzenelnbogener bei den Klarissen in Mainz, die genutzt wurde. Das Hauskloster Gronau stand hingegen nicht mehr zur Disposition.

Diese Konkurrenzsituation wird besonders deutlich in der Person des Grafen Wilhelm I., einem Sohn des angesprochenen Grafen Diether. Der 1331 gestorbene Graf Wilhelm liegt in Eberbach begraben, während seine zwei Jahre vorher verstorbene Gattin Gräfin Adelheid in St. Goar ruht.¹³ Die Gründe für diese auffällige und ungewöhnliche Trennung eines Ehepaares im Tode mögen einen persönlichen Hintergrund haben. Sie liegen jedenfalls nicht, wie man auch spekuliert hat, in

dem Umstand, dass man im Kloster Eberbach keine Frauen begraben wollte. Ein solches fundamentalistisches Denken war den Eberbacher Mönchen fremd. Natürlich wurden später auch weibliche Mitglieder des Hauses Katzenelnbogen im Grafenchor der Klosterkirche beerdigt. Die Gräfin Adelheid von Katzenelnbogen, Witwe des Grafen Heinrich von Sponheim, nahmen Abt und Konvent von Eberbach im Jahr 1396 sogar förmlich als Mitschwester an und sicherten ihr das Begräbnis im Kloster zu.¹⁴ Frauen gab es im Kloster natürlich auch unter dem Dienstpersonal und ebenso unter den Pfründnern und den in die Bruderschaft des Klosters aufgenommenen weiblichen Personen, die zum Teil auf dem bei den letzten Bauarbeiten im Klosterbereich angeschnittenen Friedhof ruhen. Dies erklärt, warum man unter den dort geborgenen Skeletten so viel weibliche fand.

Bei den angesprochenen Untersuchungen zu den in Konkurrenz stehenden Grabstätten der Katzenelnbogener ist eine unscheinbare Urkunde von 1333 in das Blickfeld geraten. Darin bescheinigt Graf Wilhelm II. von Katzenelnbogen, – der gleichnamige Sohn jenes schon genannten Grafen Wilhelm I., der in Eberbach, dessen Frau aber in St. Goar begraben liegt – Graf Wilhelm II. also bescheinigt, den Mönchen in Eberbach eine Summe Geldes schuldig zu sein, die sie für die Herstellung des Sarkophags für seinen Vater (*pro structura sarcofagi*) vorgestreckt hatten.¹⁵ Die Frage, warum das so reiche Geschlecht nicht in der Lage war, das Grabmal des verstorbenen Familienoberhaupts ordnungsgerecht zu bezahlen, berührt uns an dieser Stelle nicht. Vielmehr ist bemerkenswert, dass es die Mönche selbst waren, die die Kosten für das Grabmal vorgeschossen haben und somit offensichtlich auch daran ein besonderes Interesse hatten. Man kann darüber hinaus folgern, dass Kloster Eberbach aktiv die Einrichtung einer Grabstätte der Grafen von Katzenelnbogen in seiner Klosterkirche betrieben hat.

Dafür spricht noch eine weitere Beobachtung. Von dem genannten Grabmal des 1331 verstorbenen Grafen Wilhelm in Eberbach sind nur Bruchstücke erhalten¹⁶; sie befinden sich heute im Abteimuseum. Die Fragmente bestehen aus einem durchbrochenen Maßwerk mit einem reichen Architekturschmuck und einem ebenso reichen plastischen Schmuck

von Fabeltieren und Kröten. Ungewöhnlich ist auch, wenn die Umschrift den Verstorbenen als Erbauer der Burg Reichenstein preist. Dies war tatsächlich das Lebenswerk des verstorbenen Grafen Wilhelm, ist aber nicht unbedingt Gegenstand einer Grabinschrift. Es handelt sich jedenfalls um die Reste eines höchst aufwendigen Monuments, das von den konventionellen Formen völlig abweicht. Wenn die Mönche dieses Grabmal, wie belegt ist, vorfinanziert haben, so ist man versucht zu folgern, dass sie auch für die künstlerische Ausgestaltung verantwortlich zu machen sind.

Eine solche Vorleistung ist nun nicht bei jedem Grabstein der Katzenelnbogener zu erwarten. Geht man von der angesprochenen Konkurrenz zu St. Goar als Grablege des Grafenhauses aus, so liegt aber doch der Schluss nahe, dass sich Abt und Konvent selbst aktiv um die Grabstätte des berühmten Grafenhauses in ihrer Klosterkirche bemüht haben. Unter diesem Gesichtspunkt sei auch noch einmal der Blick auf das Grabmal des Grafen Eberhard von 1311 gerichtet und auf die bemerkenswerte Darstellung des Verstorbenen verwiesen, die diesen Grabstein so auszeichnet.¹⁷ Unter einer Arkade ist die überlebensgroße Gestalt des Grafen Eberhard barhäuptig ohne Helm, mit langen wallenden Haaren dargestellt. Die Gesichtszüge sind derart ausgeprägt individuell, dass man vermuten möchte, sie seien der lebenden Person – vielleicht etwas idealisierend – nachempfunden. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass Graf Eberhard bei seinem Tode etwa 68 Jahre alt war. Die Gestalt trägt ein faltenreiches, ganz schmuckloses Kettenpanzerhemd, kein Bußgewand, wie man in Verbindung mit den zum Gebet zusammengeführten Händen auf den ersten Blick vermuten könnte. Trotzdem ist der Ausdruck der Demut des Verstorbenen vor Gott ganz offenkundig. Das umgürtete einfache Schwert zeichnet ihn nur unvollkommen als Krieger aus. Die hier gewählte Darstellung des Verstorbenen ist unter den Grabsteinen seiner Zeit wohl nicht singulär, aber doch sehr ungewöhnlich. Üblicherweise würde man einen gewappneten Ritter mit Helm und allen militärischen Attributen erwarten. So sind auch die anderen Grabsteine seiner Nachfahren sowie seiner Standesgenossen im späten Mittelalter gestaltet. Unser Grabstein zeigt keinen stolzen Ritter,

sondern einen Gott zugewandten demütigen Menschen. Diese Haltung zum Ausdruck zu bringen, gelingt dem unbekanntem Künstler in besonderem Maße und gibt dem Grabstein sein kunsthistorisches Gewicht. Wenn aber, wie es bei dem Grabmal des Grafen Wilhelm zwanzig Jahre später belegt ist, die Mönche selbst an dem Grabmal mitgewirkt haben, so möchte man gerade bei Eberhard an etwas gleiches denken. Wir haben somit einen Ritter vor uns, wie er den Vorstellungen der Mönche entsprochen hat. Eine solche Interpretation liegt nahe, zwingend belegen lässt sie sich aber nicht.

Bei der in Eberbach 1311 neu eingerichteten Grablege der Grafen von Katzenelnbogen gilt es noch folgendes zu bedenken. Bisher war es nach den Ordensstatuten verboten gewesen, fremde Personen im Kloster zu beerdigen. Dieses Verbot wurde gegen 1300 definitiv aufgegeben. Es war schon früher immer wieder in Frage gestellt worden, wollten doch vor allem die adeligen Stifterfamilien gewissermaßen als Gegenleistung am Ort ihrer Gründung beerdigt werden. Im Zusammenhang mit dem gewandelten Verständnis steht in Eberbach die gleichzeitig begonnene Reihe der Kapellen am Südflügel der Kirche. Sie wurden von Angehörigen des niederen Adels aus dem Rheingau und den angrenzenden Landschaften gestiftet und mit einem Altar ausgestattet. Für die erste Kapelle hat sich die Stiftungsurkunde erhalten. Danach vermachte der Ritter Siegfried von Dotzheim am 25. März 1313 dem Kloster Eberbach einen großen Geldbetrag zum Bau einer Kapelle und zur Einrichtung eines Altars.¹⁸ Von einer Grabkapelle ist nicht die Rede, aber die an die Stiftung geknüpfte Verpflichtung für die Mönche, an dem neuen Altar für das Seelenheil des Stifters und seiner Familie regelmäßig zu beten, macht klar, dass hier eine Familiengrabstätte eingerichtet wurde. Der Grabstein des 1316 verstorbenen Stifters hat sich im übrigen erhalten und liegt jetzt wieder in der Kapelle an seinem wohl ursprünglichen Platz.¹⁹ Siegfried von Dotzheim wird in der Stiftungsurkunde als *graciosus et familiaris amicus*, als großzügiger und familiärer Freund des Klosters angesprochen, eine ähnliche Auszeichnung, wie sie 1219 dem Grafen Diether von Katzenelnbogen zuteil wurde. Sehr wahrscheinlich standen hinter diesen Stiftungen und Wohltaten für das Kloster doch

auch sehr persönliche Beziehungen, die wir sonst nicht näher greifen können.

Die Reihe der Kapellen wurde in rascher Folge bis Mitte des Jahrhunderts fortgesetzt, dann war die Front mit neun Kapellen geschlossen. Die Stiftung der ersten Kapelle fällt in das Jahr 1313, zwei Jahre nach dem Tode des Graf Eberhard von Katzenelnbogen. Die Herrichtung des Grafenchors im südlichen Querhaus und der Bau der neuen Kapellenreihe vor dem Südflügel der Klosterkirche zur gleichen Zeit stehen somit in einem konzeptionellen Zusammenhang. Dabei wird man nicht aus dem Auge verlieren dürfen, dass zur gleichen Zeit in Eberbach mit großem Aufwand noch an anderen Stellen gebaut wurde. Der Kreuzgang und insbesondere der Kapitelsaal, dann auch das Mönchsdomitorium wurden damals gotisch überarbeitet. Alle Baumaßnahmen waren Mitte des 14. Jahrhunderts abgeschlossen. Kloster Eberbach muss damals genauso wie heute eine einzige Baustelle gewesen sein. Diese tief in die Bausubstanz eingreifenden Baumaßnahmen haben sicher auch die Entscheidung erleichtert, für die Grafen von Katzenelnbogen eine großzügige Grablege in der Klosterkirche selbst einzurichten.

Noch ein letzter Punkt scheint in diesem Zusammenhang beachtenswert. Dass es dem Kloster in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts finanziell gut ging, steht angesichts der vielen Baumaßnahmen außer Frage. Dieses und das folgende 15. Jahrhundert sind in der Klostergeschichte allerdings noch wenig erforscht. Fest steht aber, dass alle diese Aktivitäten in die Regierungszeit eines einzigen Abtes, des Abtes Wilhelm, fallen. Seine Herkunft ist nicht bekannt. Er regierte von 1310 bis 1346, die längste Amtszeit eines Eberbacher Abtes überhaupt in der langen Klostergeschichte, sieht man von dem vorletzten Abt Adolph Werner von Salmünster aus dem 18. Jahrhundert ab, der es auf 45 Regierungsjahre brachte. Man muss somit auch die Willens- und Entscheidungskraft einer einzigen Persönlichkeit geradezu zwangsläufig unterstellen, auch wenn wir von diesem Abt Wilhelm nur sehr wenig wissen. „Ein wirklich großer Mann“, so urteilte schon der Klosterhistoriker Pater Hermann Bär am Ende des 18. Jahrhunderts.²⁰ In seine Regierungszeit fallen als weitere Höhepunkte noch der Erwerb einer Bernhardsreliquie 1332, dann 1339 die Übernahme der

Pfarrkirche der Reichsstadt Biberach an der Riß, von der schon die Rede war. Letzterer Gewinn ist aber wohl eher als eine Zwangsbeglückung für ein vom damaligen König Ludwig dem Baiern dem Kloster mehr oder weniger abgepresstes hohes Geldpräsent zu verstehen, von dem in der Schenkungsurkunde freilich mit keinem Wort die Rede ist.

Damit kommen wir zu dem weiteren Schicksal der Katzenelnbogener Familiengrabstätte im Kloster Eberbach. Mit dem Begräbnis des Grafen Wilhelm I. von Katzenelnbogen zum Jahr 1331 war Kloster Eberbach endgültig als Begräbnisplatz der Grafenfamilie gesichert. Bei ihren späteren Privilegien zugunsten Eberbachs, mit denen die Grafen dem Kloster beispielsweise regelmäßig die Zollfreiheit bei ihren Rheinzöllen bestätigten, versäumten sie es nicht, immer wieder auf ihr Erbbegräbnis im Kloster hinzuweisen und den Mönchen für ihren Gottesdienst zugunsten ihres Hauses zu danken. Gegenüber dem letzten Grafen Philipp dem Älteren von Katzenelnbogen, den sie in ihre Bruderschaft aufgenommen hatten, verpflichteten sich die Mönche zur Abhaltung der Jahrzeiten, indem sie zu den vier Fronfasten je eine Seelenmesse mit Tüchern und Kerzen, wie es in ihrem Orden üblich ist, singen und an dem von den Vorfahren gestifteten Altar Johannes des Täufers in der Klosterkirche das ganze Jahr hindurch wöchentlich drei Messen lesen und darin der Toten und der Lebendigen des Hauses gedenken. Derjenige Mönch, der die Jahrmesse singt, erhält zudem, so die Ausführungen des Grafen, an diesem Tag noch ein Extraessen.²¹ In der schon herangezogenen Urkunde des letzten Grafen Philipp von 1478 zugunsten des Klosterhofes Gehaborn dankt dieser den Mönchen dafür, dass sie ihm schon früher versprochen haben, an seiner eigenen Grabstelle im Kloster ein ewiges Licht mit einer Ampel zu unterhalten.²² Man sorgte also in Eberbach bereits zu Lebzeiten für das Seelenheil des Grafen.

Ganz kostenfrei waren die Privilegien für Eberbach somit nicht. Selbst die dem Kloster mit ihrer Begräbnisstätte ja besonders nahe stehenden Grafen von Katzenelnbogen erwarteten Gegenleistungen über die Grabpflege und den Gottesdienst hinaus. So verpflichtete sich das Kloster gegenüber dem angesprochenen Grafen Philipp bei seiner Zollbefreiung für St. Goar bzw. Rheinfels im Jahr

1468 konkret, an den Zöllner und seine Gehilfen graues Tuch, Hosen, Handschuhe verschiedener Größen und Schuhe zu liefern, wobei dann auch noch eine Sendung von Tuch und Handschuhen an die Residenz nach Darmstadt zu gehen hatte, und dies alles nach altem Herkommen.²³ Das sind nur Kleinigkeiten, die sich aber schnell zu anderen Größenordnungen ausweiten konnten, wenn beispielsweise die Zollbefreiung mit Geldgeschenken oder Darlehen verbunden war, wie es seit dem Spätmittelalter üblich wurde. Bei den Katzenelnbogern war dies aber noch nicht der Fall.

Die Nähe zu Kloster Eberbach zeigt sich auch in den Testamenten der Grafen, sofern sie erhalten sind. Der schon im Zusammenhang mit den Grabmälern erwähnte Graf Wilhelm II. legte in seinem Testament von 1376 fest, dass er im Kloster Eberbach begraben werden wolle.²⁴ Das war in dieser Zeit ja nichts Ungewöhnliches mehr; von seinem Grabmal wissen wir allerdings nichts. Er überließ Kloster Eberbach testamentarisch sein bestes Ross, Hengst oder Pferd, mit seiner kompletten Ausrüstung an silbernem und vergoldetem Zaumzeug und Gürteln sowie seinen eigenen Harnisch, Haube, Helm und Plattenpanzer. Hier handelte es sich wohl eher um eine Turnierausrüstung denn eine Kampfausrüstung. Dies war allerdings nicht unbedingt das geeignete Präsent an einen Klosterkonvent für eine Begräbnisstiftung. Das war auch dem Stifter klar: Er setzte daher fest, dass das Pferd samt Ausrüstung umgehend verkauft werde. Von dem Erlös sollten dann finanziert werden eine ewige Messe, dazu ein ewiges Seelengedächtnis an seinem Todestag mit Geläut, Lichtern, Vigilien, Messen, Gebeten und anderen guten Werken zum Lobe seiner Eltern, Geschwistern und Vorfahren sowie zum Seelenheil seiner beiden Gemahlinnen und seiner Nachkommen und zum Trost aller gläubigen Christen. Diese Anforderungen kamen dem Ziel einer Beerdigungsstiftung schon sehr viel näher.

Im Eberbacher Grafenchor sind nach den überlieferten Quellen und den erhaltenen Grabmälern und Grabfragmenten insgesamt 16 Mitglieder des Grafenhauses mit Sicherheit bestattet worden. Rechnet man die urkundlich überlieferte Willenserklärung weiterer Mitglieder hinzu, von denen aber keine Grabsteine bekannt sind, so sind

es einige mehr. Über das Aussehen des Grafenchores gibt es nur vage Vorstellungen. Wie ein solches Gräberfeld einmal ausgesehen haben mag oder hätte aussehen können, wird man noch am ehesten an dem heute ja noch wohl erhaltenen hessischen Landgrafenchor in der Marburger Elisabethkirche nachvollziehen können.

Das Ende der gutnachbarlichen Beziehungen kam mit dem Tod des letzten männlichen Vertreters Graf Philipp von Katzenelnbogen im Jahr 1479. Auch er wurde noch in Eberbach begraben, sein sehr verwitterter Grabstein ist einer der fünf erhaltenen Grabsteine seiner Familie.²⁵ Die Erbtöchter Anna hatte ihrem Gemahl Landgraf Heinrich III. von Hessen das Erbe der Grafen von Katzenelnbogen mit in die Ehe eingebracht, dazu noch den Leitnamen Philipp. Trotz heftiger Konkurrenz insbesondere der Grafen von Nassau konnten die Hessen das Erbe behaupten, die engen und sicher auch emotionalen Beziehungen der Katzenelnbogener zu Kloster Eberbach fielen aber fort. Der Vorgang ist nicht ungewöhnlich. Selbst überlebende Familien konnten, wie das Beispiel der Grafen von Nassau mit ihrem Hauskloster Klarenthal bei Wiesbaden lehrt, ihrer alten Familiengrabstätte einmal überdrüssig werden und diese einfach verkommen lassen. In Eberbach wurde der verwaiste Grafenchor sicher spätestens ab dem 18. Jahrhundert als lästig empfunden und wahrscheinlich schon zu Beginn dieses Jahrhunderts, als auch die Grabmäler der Mainzer Erzbischöfe im Chor der Klosterkirche der barocken Neugestaltung des Chorraumes weichen mussten, verändert. Sogleich nach der Aufhebung des Klosters 1803 wurden dann die noch vorhandenen Grabmäler der Grafen von Katzenelnbogen beseitigt, die besseren Stücke wurden, wie allgemein bekannt, zur neu gestalteten Burgruine der Mosburg in den Biebricher Schlosspark verschleppt, von wo sie erst 1936 in die Eberbacher Klosterkirche zurückkehrten. Sie sind heute die letzten sichtbaren Zeugnisse, die an die Grafen von Katzenelnbogen in Eberbach erinnern.

Mit der Wahl der Familiengrabstätte in Kloster Eberbach erhob sich das Grafengeschlecht der Katzenelnbogener zu dem eigentlichen weltlichen Schutzherrn von Eberbach im späten Mittelalter. Sie traten damit zweifellos in eine gewisse Konkurrenz zu den Landesherren im Rheingau, den Erzbischöfen

von Mainz. Von diesen fanden immerhin auch drei im Kloster Eberbach ihre letzte Ruhestätte. Für das Kloster ergaben sich daraus aber keine erkennbaren Konsequenzen. Die Bindungen Eberbachs an die Grafen von Katzenelnbogen im späten Mittelalter verdienen auch deswegen Beachtung, da das Kloster bis zur seiner Aufhebung 1803 einen rein bürgerlichen Konvent bildete. Niedere Adelige sind nur ganz vereinzelt, Mitglieder eines Grafengeschlechts sind nie in Eberbach eingetreten. Das Zisterzienserkloster unterschied sich damit von anderen Kongregationen und Stiften, die beispielsweise der Versorgung von adeligen Mitgliedern dienten. Gleichwohl bedeutete die Grablege des Katzenelnbogener Grafenhauses einen hohen Prestigegewinn für Kloster Eberbach. Ähnliche Beziehungen pflegten auch andere Geschlechter zu bestimmten Zisterzienserköstern, wie beispielsweise die Grafen von Sayn zu Kloster Marienstatt, die Grafen von Berg zu Kloster Altenburg oder die Grafen von Ziegenhain zu Kloster Haina. Meist waren es – anders als in Eberbach – die Stifterfamilien. Für diese alle war ursprünglich ein eigener Chorraum in der Klosterkirche reserviert.

Die Beziehungen der Mönche von Kloster Eberbach zu den Grafen von Katzenelnbogen lassen sich in knappen Worten so zusammenfassen:

Anmerkungen:

1 Demandt, Karl E. Die Anfänge des Katzenelnbogener Grafenhauses und die reichsgeschichtlichen Grundlagen seines Aufstiegs. In: Nassauische Annalen 63, 1952, S. 17–71.

2 Demandt, Karl E. (Bearb.). Regesten der Grafen von Katzenelnbogen. 4 Bände, Wiesbaden 1953–1957 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 11), Nr. 69.

3 Monsees, Yvonne (Bearb.). Die Inschriften des Rheingau-Taunus-Kreises. Wiesbaden 1997 (Die deutschen Inschriften 43), Nr. 7+.

4 Rossel, Karl (Bearb.). Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau. 2 Bände, Wiesbaden 1862–1870, Nr. 113; Demandt, Regesten (wie Anm. 2) Nr. 72.

5 Demandt, Regesten (wie Anm. 2) Nr. 2075 und 2091.

6 Vgl. Rozumek-Fechtig, Ottraud. Die Grafen von Katzenelnbogen. Weinbau und Weinverzehr im 14. und 15. Jahrhundert. Wiesbaden 1993 (Schriften zur Weingeschichte 106), S. 14 ff.

7 Rossel, UB Eberbach (wie Anm. 4), Nr. 867; Demandt, Regesten (wie Anm. 2) Nr. 736.

8 Demandt, Regesten (wie Anm. 2) Nr. 5994.

9 Engels, Peter. Von der Grangie zum Stadtgut – Geschichte des Gehaborner Hofes. Darmstadt 1997, S. 17 ff.

10 Heinemann, Hartmut. Die Aufhebung von Kloster Eberbach im Jahr 1803. In: Nassauische Annalen 115, 2004, S. 288.

11 Monsees, Inschriften (wie Anm. 3) Nr. 21.

Das Aussterben der Grafen im Mannesstamm 1479 setzt einen festen Schlusspunkt und beschränkt das Thema allein auf das Mittelalter. Die Anfänge sind weniger klar: Nach der Gründung des Klosters 1136 liegen im 12. Jahrhundert die Berührungspunkte in der Obergrafschaft im hessischen Ried. Der Rheinzoll bei St. Goar bzw. Rheinfels bestimmte ab 1219 in dem anderen Herrschaftsgebiet, in der Niedergrafschaft Katzenelnbogen, die beiderseitigen Kontakte. Die Rheinzölle spielten fortan in diesem Raum die entscheidende Rolle. Der Rheingau und damit die unmittelbare Nachbarschaft des Klosters blieben hingegen unberührt. Für die gegenseitigen Beziehungen war dies wahrscheinlich sogar von Vorteil. Jedenfalls ergänzten sich beide Partner in ihren Interessensbereichen hervorragend, es boten sich nur wenige Konfliktstoffe. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts gelang es Abt und Konvent von Eberbach, die Grafenfamilie mit ihrem Erbbegräbnis ins Kloster selbst zu holen. Damit wurden die Beziehungen noch intensiver. Auch in diesem Fall profitierten beide Seiten. Knapp 200 Jahre dauerten die gewissermaßen familiären Beziehungen. Somit bieten diese zwar nur einen kleinen, aber nicht uninteressanten Ausschnitt in der langen Klostergeschichte.

12 Nikitsch, Eberhard J. Die Inschriften des Rhein-Hunsrück-Kreises I, Wiesbaden 2004 (Die deutschen Inschriften 60), Nr. 26.

13 Monsees, Inschriften (wie Anm. 3) Nr. 42; Nikitsch, Inschriften (wie Anm. 12) Nr. 26.

14 Demandt, Regesten (wie Anm. 2) Nr. 2075.

15 Demandt, Regesten (wie Anm. 2) Nr. 817.

16 Monsees, Inschriften (wie Anm. 3) Nr. 42.

17 Vgl. Demandt, Karl E. Grabplatte Graf Eberhards I. von Katzenelnbogen aus der Klosterkirche Eberbach. In: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ausstellungskatalog Aachen 1980, S. 520 ff. (Nr. E 17, mit Abb.).

18 Rossel, UB Eberbach (wie Anm. 4) Nr. 693.

19 Monsees, Inschriften (wie Anm. 3) Nr. 25.

20 Pater Hermann Bär's Diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau, bearb. von Karl Rossel, Band 2, Wiesbaden 1858, S. 301.

21 Demandt, Regesten (wie Anm. 2) Nr. 5488.

22 Demandt, Regesten (wie Anm. 2) Nr. 5994.

23 Demandt, Regesten (wie Anm. 2) Nr. 5488.

24 Demandt, Regesten (wie Anm. 2) Nr. 1563.

25 Monsees, Inschriften (wie Anm. 3) Nr. 256.

Bildnachweis:

B. 1: Aufn. G. Tempel. Nachdruck aus: „Beiträge zur Weinkultur. Zeugen aus zwei Jahrtausenden“ (2000).

Rückkehr nach 46 Jahren

Historische Fenster in Eltviller Pfarrkirche wieder eingesetzt

1960/61 fanden in der Eltviller Pfarrkirche umfangreiche Renovierungs- und Sanierungsarbeiten statt. Unter anderem wurden die Wandmalereien des 16. Jahrhunderts an der Emporenbrüstung und der Emporendecke freigelegt. Viele Experten vermuteten seinerzeit die Hand von Mathis Gothart Nithart gen. Matthias Grünewald, dem genialen Schöpfer des Isenheimer Altars. Inzwischen ist jedoch diese Annahme weitgehend widerlegt worden. Gleichwohl handelt sich um das qualitativste Werk eines unbekanntes Künstlers.

Um diese Wandmalereien nun mit möglichst viel Tageslicht zu beleuchten – also im wörtlichen Sinne ins rechte Licht zu rücken –, plädierte der damals verantwortliche Restaurator vom Hessischen Landesamt für Denkmalpflege, Karl Faulstich, dafür, die bunte Verglasung des Westfensters und des westlichen Südfensters des Seitenschiffes zu entfernen und durch klarsichtige Sechseckwabenfenster zu ersetzen. So fiel damals fast die gesamte Buntverglasung der beiden Fenster aus dem 19. Jahrhundert dieser Maßnahme zum Opfer.



Durch glückliche Umstände und beherztes Eingreifen konnten zwei kleine Fenster gerettet werden. Der Eltviller Bildhauer Hans Steinlein jun., der ebenfalls mit Renovierungsmaßnahmen beschäftigt war, erbat sich vom damaligen Pfarrer Leo Steinebach diese beiden Fenster, die bereits teilweise beschädigt auf dem Schutthaufen gelandet waren. Über viele Jahre lagerten sie nun in seiner Werkstatt in der Schwalbacher Straße. Als Hans Steinlein altersbedingt in den 80er Jahren seinen Bildhauerbetrieb aufgab und seine Werkstatt auflöste, schenkte er die beiden Fenster seinem Freund, dem Glasmaler Franz Hulbert, der sie nun seinerseits der Kirchengemeinde zurück-schenkte.

Im Zuge der letzten Innenrenovierung im Jahre 2006 erhielten sämtliche Fenster der Pfarrkirche eine Schutzverglasung. Außerdem war die Neuschaffung des Westfensters aufgrund einer großzügigen Spende möglich; es zeigt ein Rautenmuster mit umlaufendem roten Band und

bunter Ornamentik im oberen Abschluss. Als weitere Maßnahme beschloss der Verwaltungsrat der Kirchengemeinde, die beiden historischen Fenster wieder einzusetzen. Nach einer einfühlsamen Restaurierung durch die Firma Glasgestaltung Hulbert erstrahlen nun beide Fenster seit Ende Oktober 2007 wieder an ihrem angestammten Platz neben dem Treppenaufgang zur Empore.

Die beiden Fenster dürften Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sein, als die gesamte Südseite der Pfarrkirche mit neuen historisierenden Fenstern versehen wurde, die im Wesentlichen auf Stiftungen zurückgehen. Im linken Feld ist St. Jakobus der Ältere dargestellt, rechts ist der Hl. Antonius von Padua zu sehen. Die Fenster könnten vom damaligen Pfarrer Jakob Schlitt gestiftet worden sein, da es sich bei dem einen der beiden Heiligen um seinen Namenspatron handelt. Belege, die diese Vermutung stützen, sind im Pfarrarchiv leider nicht zu finden.

Neuerscheinung

KIEDRICHER PERSÖNLICHKEITEN AUS SIEBEN JAHRHUNDERTEN

Hrsg. Förderkreis Kiedricher Geschichts- und Kulturzeugen e.V.

Selbstverlag 2008 (Anschrift: E. Lüft, Mariahilfstr.14, 65399 Kiedrich)

394 S., zahlr. Abb., 19,80 Euro

Mit diesem Buch über Kiedricher Persönlichkeiten hat der Förderkreis Kiedricher Geschichts- und Kulturzeugen e.V. in Biografien interessante und ortsprägende Personen der reichen Kulturgeschichte Kiedrichs seit dem ausklingenden Mittelalter aufgegriffen und lebendig dargestellt.

In 15 Kapiteln von 28 Autoren und Heimatforschern des geschichtsträchtigen Rheingaus wird die Vielfalt an Baumeistern, Orgelbauern, Künstlern, Erfindern, Lehrern, Geistlichen, Schult- heißen bzw. Bürgermeistern und Wissenschaftlern, die in und für Kiedrich wirkten, aufgezeigt.

180 Personen werden in dem Buch vorgestellt und ihre Werke beschrieben, die mit zahlreichen Farbbildern dokumentiert sind. Zahlreiche Adelsfamilien, wie die von Hohenstein, Koeth von Wanscheid, zu Eltz-Langenu, von Schwalbach und von Ritter zu Groenesteyn, haben in Kiedrich gelebt und gewirkt und meistens auch hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Ein spezielles Kapitel ist dem Geschlecht der Scharfensteiner gewidmet. Sie alle waren und sind noch heute für die Weinortgemeinde Kiedrich prägend und bestimmend.

Ein Personenregister erleichtert das schnelle Finden in diesem reichhaltigen, überaus informativen Nachschlagewerk.

Manfred Laufs

Praxis des ökologischen Weinbaus

Zurzeit können in Deutschland drei Bewirtschaftungssysteme im Weinbau unterschieden werden. Neben dem *Integrierten Weinbau*, dem die verbindlichen Regeln der „guten fachlichen Praxis“ zugrunde liegen, und dem *Kontrolliert umweltschonenden Weinbau*, der darüber hinaus gewisse Einschränkungen in der Bewirtschaftung definiert, stellt der *Ökologische Weinbau* im Rahmen der EU-Verordnung 2092/91 das strengt kontrollierte Anbausystem für Reben dar.

Auch wenn derzeit nur etwa 2,7% der Rebfläche Deutschlands nach diesen Anbaurichtlinien

bewirtschaftet werden, so wird den Anbaumethoden des ökologischen Weinbaus gerade in jüngster Zeit hohe Aufmerksamkeit entgegengebracht (Stichwort: Terroir).

Dabei erfährt der *Biodynamische Weinbau*, der sich auf Rudolf Steiner begründet, ein steigendes Interesse, insbesondere durch qualitätsorientierte Weinbaubetriebe im Spitzensegment. Mittelfristig wird mit einer weiteren Steigerung der Anbaufläche auf deutlich über 3000 ha in Deutschland zu rechnen sein. Weltweit gesehen ist der ökologische Weinbau immer noch eine sehr kleine Nische. Aufgrund klimatisch begünstigter Flächen im Süden ist Italien mit fast 4% Flächenanteil derzeit führend im Bioweinbau. Forschung und Weiterentwicklung gehen weiterhin maßgeblich von Deutschland aus.

Die *EU-Verordnung 2092/91* für die Ökologische Landwirtschaft, die aus Gründen des Verbraucher- und Produzentenschutzes im Biobereich verabschiedet wurde, definiert strenge Richtlinien für den Anbau aller landwirtschaftlichen Kulturen, deren Verarbeitung und die Tierproduktion. Sie definiert ein aufwendiges Kontrollsystem und die Deklaration der biologisch erzeugten Produkte. Alle zertifizierten Betriebe werden obligatorisch einmal pro Jahr in den Bereichen Anbau, Verarbeitung und Vermarktung kontrolliert.

Innerhalb des Weinbaus ist derzeit nur der Anbau von Trauben geregelt, es existiert noch keine Verarbeitungsrichtlinie für Trauben zu Wein; von daher ist die Verwendung des Begriffs „Bio-Wein“ innerhalb der Deklaration der Weine derzeit noch nicht gestattet. Bis 2009 soll eine Verarbeitungsrichtlinie erarbeitet und verabschiedet werden.

Bedeutung des Bioweinbaus		
Land	Fläche (ha)	Anteil in %
Italien	~ 31.200	3,9
Österreich	~ 1.600	3,1
Deutschland	~ 2.700	2,7
Schweiz	~ 360	2,5
Frankreich	~ 18.200	2,1
Griechenland	~ 2.100	1,8
Spanien	~ 16.500	1,4
Ungarn	~ 580	0,6
Portugal	~ 1.100	0,4
Kalifornien	~ 3.500	1,6
Australien	< 2.000	< 1,5
Chile	< 2.000	< 1,9
Argentinien	< 2.000	< 1,5
Süd Afrika	< 350	0,3

(Klüber, J. 2007; Römmelt, W. 2007)

Hauptziel des Biologischen Weinbaus ist die Erhaltung und Steigerung der Bodenfruchtbarkeit durch geeignete Kulturmaßnahmen und ein artenreiches Ökosystem Weinberg.

Die Verwendung leicht löslicher Mineraldünger (insbesondere Stickstoff) sowie der Herbizideinsatz sind verboten. Innerhalb der Bodenpflege werden artenreiche, leguminosenbetonte Mischungen in Form von Rotationsbegrünungen eingesetzt. Hierdurch kann der Stickstoffbedarf der Rebe in der Regel problemlos sichergestellt werden. Für weitere Pflanzennährstoffe kann durch die Kontrollstelle auf Nachweis eine Bedarfsanerkennung ausgesprochen werden.

Weiterhin sind organische Dünger in Form von Kompost, Stallmist und anderen organischen Stoffen wichtige Elemente einer aktiven Bodenpflege.

Im Bereich des Rebschutzes ist der ökologische Weinbau beim Anbau klassischer Kultursorten derzeit und auch in Zukunft auf einen aktiven Pflanzenschutz angewiesen. Nur durch den Anbau pilzwiderstandsfähiger Rebsorten sind entscheidende Reduzierungen im Pflanzenschutz (Kupfer, Netzschwefel) zu erreichen. Leider ist die Marktbedeutung dieser Sorten (Regent, Rondo, Solaris, Johanniter u.a.) weiterhin sehr gering.

Auf einen Einsatz von Netzschwefel gegen den Echten Mehltau (*Oidium tuckeri*) und streng limitierten Mengen an Kupfer gegen den Falschen Mehltau (*Plasmopara viticola*) kann allgemein noch nicht verzichtet werden (eingeschleppte Schaderreger).

Auf europäischer Ebene ist der Kupfereinsatz auf max. 6 kg/ha und Jahr limitiert. Innerhalb der Bioweinbaubetriebe Deutschlands liegt die Aufwandmenge für Kupferpräparate bei durchschnittlich 2,4 kg/ha und Jahr. An weiteren Möglichkeiten zur Kupferreduzierung wird derzeit

unter Leitung des Fachgebiets Phytomedizin der Forschungsanstalt Geisenheim zusammen mit weiteren weinbaulichen Forschungsstellen in Deutschland gearbeitet.

Mit dem Ziel der Schwefel- und Kupferreduktion werden zur Unterstützung der Widerstandskraft der Rebe ergänzend Pflanzenstärkungsmittel, wie schwefelsaure Tonerden, pflanzliche Extrakte und Öle sowie Kieselsäurepräparate (Wasserglas) und zunehmend Kalium- und Natriumbikarbonate (Backpulver) angewendet. Insbesondere mit letztgenannten Stoffen lassen sich sehr kostengünstig gute bis sehr gute Ergebnisse gegen den Echten Mehltau erzielen.

Die Regulierung tierischer Schädlinge (Traubenwickler) erfolgt durch BT-Präparate oder den Einsatz der Pheromonverwirrungsmethode. Diese Methoden sind explizit für den Bioanbau zugelassen.



Begrünung

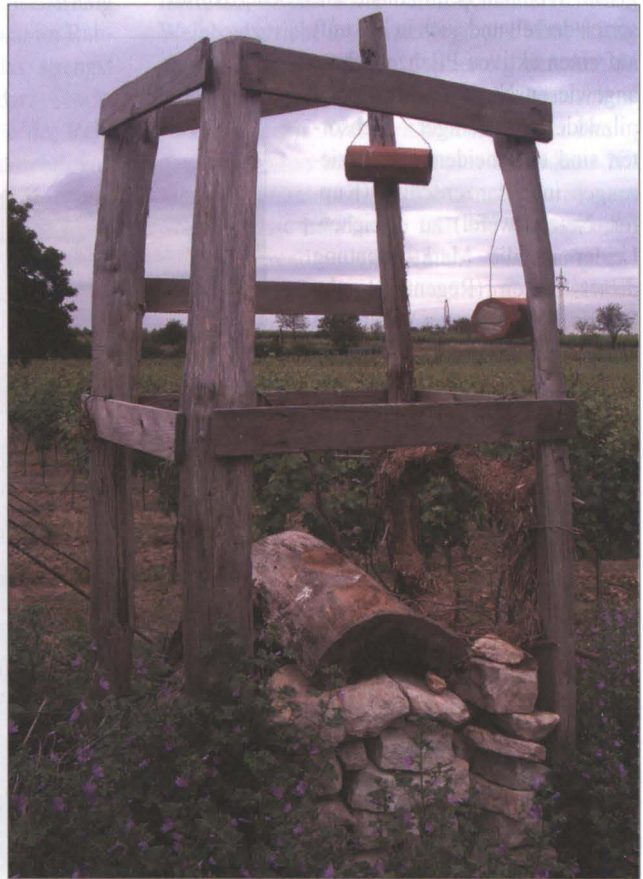
Mit der Einführung des BIO Labels Deutschland finden sich zunehmend auch „Bioweine“ in den Regalen der Discounter und Supermärkte. Dies hat zu einer steigenden Nachfrage im Fassweinbereich geführt. Einige Kellereien und Genossenschaften haben bereits darauf reagiert und vergüten Bioware (Fasswein) bis zu 30% höher als der Standard beim Marktpreis. Von daher ist mit einer weiteren Zunahme an Fläche in Deutschland zu rechnen.

Höhere Produktpreise am Markt durchzusetzen erfordert jedoch eine strenge Qualitätsorientierung und ein sehr gutes Marketing. Der ökologische Anbau kann hierzu eine vorteilhafte Grundlage bieten. Dies gilt insbesondere für selbst vermarktende Betriebe mit hohem Endverbraucheranteil.

Ökologischer Weinbau erfordert sehr gute Fachkenntnisse und führt arbeitswirtschaftlich zu höheren Belastungen (Herbizidverzicht, häufigerer Pflanzenschutz) und steigenden Produktionskosten. Die Umstellung will gut geplant sein und sollte nicht kurzfristigen Überlegungen entspringen.



Spatendiagnose



Lebensturm

Jubiläen im Herbst 2008 im Rheingau – Ein Rückblick –

In diesem Herbst kam es zur Feier mehrerer Jubiläen im Rheingau, die wir im Rückblick hier aufzeichnen wollen.

125 Jahre Niederwalddenkmal

Der Einweihung der Germania auf dem Niederwald am 28.09.1883 durch Kaiser Wilhelm I. wurde am 27.09.2008 in einem feierlichen Festakt gedacht. Die Festrede hielt der Ministerpräsident von Hessen, Roland Koch. Noch rechtzeitig vor der Geburtstagsparty konnte die Erneuerung der Außenanlagen abgeschlossen werden. Der Eigentümer, das Land Hessen, hat für eine weitere Schönheitskur des Denkmals bis zum Jahre 2010 insgesamt 4,5 Millionen Euro veranschlagt. Am 28.09. klang die dreitägige Feier mit einem Wein- und Sekstfrühstück auf dem Rüdesheimer Marktplatz aus.



150 Jahre Wiedereinweihung der Wallfahrtskirche Marienthal am Feste Maria Geburt

Auf Drängen von Bischof Peter Josef Blum, der in seiner Jugend mit Marienthal sehr verbunden war, konnte die 1772 zerstörte Wallfahrtskirche im Jahre 1858 wieder aufgebaut werden. Die Einweihung erfolgte am Feste Maria Geburt – am 08. September – durch Bischof Peter Josef Blum. Den Festgottesdienst am 04. Oktober 2008 hielt der Bischof von Limburg, Franz-Peter Tebartz-van Elst.



150 Jahre Lorenz Werthmann – Gründer und Präsident des Deutschen Caritasverbandes

Nach Studium und Priesterweihe in Rom kehrte er nach Deutschland zurück. Hier wurde er zunächst Geheimsekretär von Bischof Blum in Limburg. Als Blum jedoch bald starb, wurde Werthmann Domkaplan in Frankfurt. Im Sommer 1885 berief ihn der neu gewählte Bischof Johann Christian Ross zum persönlichen Sekretär nach Limburg. Als dieser bald nach Freiburg wechselte, ging Lorenz Werthmann mit. Hier begann seine caritative Laufbahn. 1897 konnte er in Köln den Deutschen Caritas Verband gründen, den er bis zu seinem Tode im Jahr 1921 leitete. Den Festgottesdienst am 02.10.2008 im Geisenheimer Dom feierte Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst zusammen mit dem Direktor des Caritasverbandes, Prälat Dr. Peter Neher. Die Predigt vom Bischof und der Vortrag von Prälat Neher fanden großen Anklang.



200 Jahre Bischof Peter Josef Blum – Bischof von Limburg von 1842 bis 1884

Peter Josef Blum wurde am 18.04.1808 in Geisenheim geboren. Er übernahm das Bistum in einer schweren Zeit. Über viele Jahre musste er einen zähen Kampf gegen das Nassauische Staatskirchentum führen. Ein besonderes Anliegen war ihm die Wiedereinrichtung der Klöster, wobei ihm Marienthal besonders am Herzen lag. Während des Kulturkampfes musste er 1876 das Land verlassen und in das Exil nach Böhmen gehen. Als er im Dezember 1884 zurückkehren konnte, erlaubte ihm seine Krankheit nicht mehr in alter Gewohnheit die Diözese zu führen. Am 2. Januar 1885 trug man ihn in der Marienkapelle des Limburger Domes zu Grabe. Den Festgottesdienst zu seinen Ehren feierten viele Gläubige am 14. September 2008 auf dem Bischof-Blum-Platz vor dem Dom in Geisenheim mit Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst und dem Apostolischen Nuntius, Jean Claude Perisset.



Anmerkung: Die Gedenktafeln aus Bronze zur Erinnerung an die großen Söhne der Stadt Geisenheim wurden auf Vorschlag von Prof. Dr. Paul Claus vom Bischöflichen Ordinariat in Limburg an die Kunstguss ESCHENBURG LAHN-DILL GmbH (Hirzenhein) in Auftrag gegeben.

Bildnachweis: Alle Bilder sind Aufnahmen von Paul Claus

RHEINGAU FORUM – Zur Entwicklung (1992 bis 2008)

Im Vorwort zur ersten Ausgabe 1992 haben die Initiatoren Paul Claus und Josef Staab die Zielsetzung wie folgt begründet: *„In der Vergangenheit wurde auf verschiedenen Wegen versucht, der Berichterstattung über die Forschungsergebnisse zur Kultur und Geschichte des Rheingaus gerecht zu werden. Nachdem Umstrukturierungen und neue Zielsetzungen diesen Bemühungen ein Ende gesetzt haben und der Druck der Heimatblätter sowie des Rheingau-Taunus-Heimatbriefes eingestellt wurde, galt unsere Sorge der Erschließung eines neuen Weges durch die Bündelung der im Rheingau vorhandenen Kräfte.“*

Mit den angesprochenen Zielsetzungen waren bisher befaßt:

1. Die Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V. (gegr. 1955)
2. Der Rheingauer Weinkonvent e.V. (gegr. 1971)
3. Der Freundeskreis Kloster Eberbach e.V. (gegr. 1983)

„Die sinnverwandten Zielsetzungen dieser Vereinigungen führten zu dem Entschluß, gemeinsam die Vierteljahreszeitschrift RHEINGAU FORUM für Wein - Geschichte - Kultur herauszubringen.“

Im Jahre 2002, nach zehn Jahren, stellte Helmut Ammann, Geschäftsführer der Georg Aug. Walter's Druckerei & Verlag GmbH in Eltville und Mitbegründer des FORUMS, in seinem Beitrag in der Ausgabe Nr. 3/2002 in **„Rückblick und Dank“** fest, *„daß die Herausgeber, Redaktion und Verlag schon über das kleine Jubiläum stolz sein können. Die 40 Ausgaben weisen 225 Beiträge auf.“*

Inzwischen erwarten wir mit dem Heft Nr. 4/2008 den Abschluß des 17. Jahrganges. Anstehende Veränderungen lassen es geboten erscheinen, die Entwicklung von 1992 bis 2008 in einem Rückblick aufzuzeichnen.

Die Anzahl der Ausgaben hat inzwischen 66 erreicht. Während am Anfang bis zur Ausgabe Nr. 2/2000 jeweils 36 Seiten die Regel waren, wurden aus Kostengründen von Nr. 3/2006 an die Hefte nur mit 32 Seiten (4 Druckbogen) ausgestattet. Durch die Lieferung von zwei Doppelheften mit zusätzlich 96 Seiten haben die Leser insgesamt 2.428 Seiten erhalten.

Die Redaktion und Herausgabe lag von Anfang an, von 1992 bis 2005, in den Händen von Prof. Dr. Paul Claus und Dr. h.c. Josef Staab.

Nachdem aus altersbedingten Gründen Dr. h.c. Josef Staab ausscheiden mußte, hat ab der Nr. 3/2005 Herr OstR. Gerhard Becker, Winkel, die Endkorrektur der Manuskripte übernommen.

Layout und Druck einschließlich der Bildbearbeitung sowie Verwaltung der Adressendateien und den Versand der Hefte besorgte während all der Jahre Manfred Hampl, Lorch.

Der Druck des FORUMS erfolgte in den Jahren 1992 bis Nr. 2/2000 durch die Georg Aug. Walter's Druckerei und Verlag GmbH in Eltville, ab der Ausgabe 3/2003 durch die Druckerei Walter GmbH. Nach dem Insolvenzverfahren übernahm die Druckerei Dierks, Inh. Thomas Kipry, in Taunusstein die Aufgabe. Mit der Ausgabe Nr. 1/2006 wurde ein Wechsel zur Druckerei Wurm GmbH, Wiesbaden, erforderlich. Während der ganzen Zeit hat Herr M. Hampl den Druck begleitet und unsere Interessen bestens vertreten.

Die **Bezieher** waren von Anfang an die freien Abonnenten, es waren die ehemaligen Bezieher des Rheingau-Taunus-Heimattbriefes und die Mitglieder der Vereine. Einen Überblick über die Entwicklung zeigt die nachstehende Tabelle:

	2/1992	4/1998	2/2005	3/2008
Freie Bezieher	172	214	158	136
Rhg. Heimatforschung	138	137	147	156
Rhg. Weinkonvent	910	808	717	657
Freundeskreis Kloster Eberbach	199	259	250	246
Lorcher Weinjunker	<i>ab 2/2005</i>		62	63
Geisenheimer Weinreimer	<i>ab 1/2007</i>			56
Insgesamt	1.419	1.418	1.334	1.314

Die Entwicklung der **Druckkosten** inklusive Mwst., Versand und Porto zeigt, daß die Ausgaben von Anfang an gut eingeschätzt worden waren. Obwohl die Lebenshaltungskosten laufend steigen, insbesondere die Preise nach Einführung des EURO zugenommen haben, konnten die Kosten für das FORUM weitgehend im Rahmen gehalten werden.

Entwicklung der Druckkosten inklusive Mwst., Versand und Porto:

	Freie Abonnenten	Vereine
1992	7,00 DM (3,58 €)	4,99 DM (2,55 €)
1994	7,88 DM (4,03 €)	5,74 DM (2,94 €)
2002	4,03 €	2,582 €
2006	4,25 €	3,073 €
2008	4,25 €	3,082 €

Autoren und ihre Beiträge

Die 2.432 Seiten wurden in den 17 Jahren von den Autoren mit 394 Beiträgen gefüllt. Hinzu kommen noch 66 Buchbesprechungen. Allein 20 Autoren stellten 3–49 Beiträge, insgesamt 210 Arbeiten, zur Verfügung. 184 Autoren lieferten 1–2 Beiträge im Laufe der Berichtszeit. Einen aufschlußreichen Überblick liefert die Auflistung der Autoren mit mindestens 3 Arbeiten:

1. Paul Claus 49
2. Josef Staab 27
3. Josef Roszkopf
(bis 1997) 17
4. Werner Lauter 16
5. Rolf Göttert 14
6. Walter Hell
(ab 4/2001) 12
7. Elmar M. Lorey 10
8. Manfred Laufs 8
9. Elisabeth Will-Kihm 7
10. Hartmut Heinemann 7
11. Michael Wagner 6
12. Wilfried Dietz
(bis 3/1996) 6
13. Helga Simon 6
14. Eberhard Kümmerle 5
15. Karla Wiesinger 4
16. Rudolf Fenzl 4
17. Gerhard Becker 3
18. Karl Heinz Wahl 3
19. Antonie Jakobs 3
20. Hans Reinhard Seeliger 3

Buchbesprechungen

In den 17 Jahren konnten die Leser sich in 66 Buchbesprechungen über wertvolle Arbeiten aus dem Bereich der Geschichte und Kultur informieren. 19 Autoren unterzogen sich der Mühe, wobei die Arbeitsbreite zwischen einer Besprechung und 15 Besprechungen schwankte.

Zehn Autoren trugen mit 2 bis 15 Buchbesprechungen zu dem beachtlichen Ergebnis von 56 Besprechungen bei. Weitere 10 Autoren lieferten je eine Besprechung.

Autoren mit 2 bis 15 Besprechungen

1.	Josef Staab	15
2.	Paul Claus	11
3.	Manfred Laufs	9
4.	Georg Wagner (bis 1/1995)	6
5.	Werner Lauter	4
6.	Gerhard Becker	3
7.	Mechthild Köppler	3
8.	Hans Reinhard Seeliger	3
9.	Elke Dettmann	2
10.	E. Pachali	2

Annoncen, maximal 3 je Heft

Beim Druck haben wir in den ersten Jahren auch bei den Bildern mit Schwarz-Weiß angefangen und dies auch eine Reihe von Jahren durchgehalten. Mehrkosten für den Farbdruck standen somit nicht zur Diskussion. Als wir auf Wunsch

der Autoren und auch der Leser die Bilder zunehmend in Farbe übernommen haben, konnten wir die Mehrkosten über die Einnahmen aus den Annoncen auffangen. Dies war möglich, weil wir uns schon früh für die Aufnahme von drei Annoncen auf den Umschlagseiten je Heft entschieden hatten. In der DM-Phase zwischen 1992 bis 2001 hatten wir bei 38 Heften die Möglichkeit, im Eurozeitalter gaben uns 28 Hefte dazu Gelegenheit. Damit konnten wir wesentlich zur Attraktivität des FORUMS beitragen. Den Rheingauer Firmen, denen die Pflege der Rheingauer Kultur und Geschichte ein Anliegen ist und die sich dem RHEINGAU FORUM verbunden fühlen, möchte ich an dieser Stelle herzlichen Dank sagen.

Der Rückblick hat gezeigt, daß die zahlreichen Beiträge zur Bereicherung der Geschichte und Kultur des Rheingaus beigetragen haben. Es ist auch spürbar geworden, daß eine gute Arbeit in der Vergangenheit geleistet wurde und Änderungen ein nicht überschaubares Risiko bedeuten, welches die Leser und den Rheingau gleichermaßen betrifft. Allen Autoren und allen Mitarbeitern, denen die Herausgabe bisher ein Herzensanliegen war, ein herzliches Dankeschön. Es geht jetzt darum, die Zukunft zu sichern, wozu wir alle aufgerufen sind.

In eigener Sache

Zur Gegenwart und zur Zukunft des RHEINGAU FORUMS

Die letzten zwei Jahre sind durch Bemühungen des Freundeskreises Kloster Eberbach und des Rheingauer Weinkonvents, die Ausgaben für das RHEINGAU FORUM um die Hälfte zu kürzen, gekennzeichnet. Mehrere Briefe wechselten zwischen dem Kapitel des Rheingauer Konvents und dem Berichterstatter als dem verantwortlichen Schriftleiter. Darüber hinaus kam es zu vier Besprechungen.

Bereits im Jahre 2006 wünschte Herr W. Riedel, Vorsitzender des Freundeskreises Kloster Eberbach, die Ausgaben des RHEINGAU FORUMS um die Hälfte zu reduzieren. Der gleichen Forderung schloß sich der Rheingauer Weinkonvent unter der Leitung von Frau Nadine Jäger im Jahre 2008 an (Schreiben vom 02.04.2008). Am 18.04.2008 hatte ich als Schriftleiter des FORUMS die Herausgeber, für den Rheingauer Weinkonvent Frau Nadine Jäger, für die Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung Herrn Dr. Manfred Laufs und für den Freundeskreis Kloster Eberbach Herrn Wolfgang Riedel, in Geisenheim zu einer Besprechung über die Gegenwart und Zukunft des FORUMS eingeladen. Hierbei mußten wir mit Bedauern zur Kenntnis nehmen, daß mit einer weiteren Finanzierung von vier Heften pro Jahr in Zukunft nicht mehr gerechnet werden kann.

In einem Brief vom 10.05.2008 bekräftigte Frau Jäger noch einmal, daß das Kapitel des Konvents beschlossen hat, *„die Herausgabe des Rheingau Forums in seiner jetzigen Form nicht mehr zu finanzieren.“* Weiter heißt es: *„wir schlagen vor, die Auflage des Rheingau Forums auf zwei Exemplare jährlich zu beschränken. ... Die Finanzierung des Rheingau Forums wird ab dem Jahr 2009 auf keinem Fall länger vom Rheingauer Weinkonvent*

mitgetragen.“ Ich habe darauf hingewiesen, daß das Kapitel des Rheingauer Weinkonvents nicht für alle Bezieher sprechen kann. Es ist erforderlich, daß die Meinungsbildung von einer breiten Basis getragen wird.

Am 16.07.2008 berichtete Frau Nadine Jäger in einem zweieinhalbseitigen Brief, eine Kopie erhielten auch die Herren Becker, Dr. Laufs und Riedel, über das Ergebnis der Befragung auf der Mitgliederversammlung am 24. Mai 2008. Im Brief heißt es: *„Durch die Bestätigung der Mitgliederversammlung (ca. 100 von 671 Beziehern) möchte ich in diesem Schreiben nochmals betonen, daß der Rheingauer Weinkonvent ab 2009 nur noch bereit ist, zwei Ausgaben des RHEINGAU FORUMS abzunehmen und zu bezahlen.“* Weiterhin teilte Frau N. Jäger mit, *„daß die Veranstaltungen des Rheingauer Weinkonvents im Vergleich zur Vergangenheit teurer geworden sind. Die hohen Kosten ergeben sich in erster Linie durch die gestiegenen Energiepreise. Wo immer es möglich ist, sind Einsparungen vorzunehmen, was wir an vielen Fronten tun. Eine davon ist das RHEINGAU FORUM. Wie bereits dargelegt, wird der Rheingauer Weinkonvent ab 2009 nur noch zwei Ausgaben finanzieren. Wir bitten diese Entscheidung zu akzeptieren.“*

Wir bedauern außerordentlich, daß jetzt nach 16 Jahren, in denen wir viel Zeit, Liebe und Arbeit der Herausgabe des RHEINGAU FORUMS zugewendet haben, eine solche Entscheidung hingenommen werden muß, denn wenn an zwei Drittel der Bezieher nur noch zwei Hefte im Jahr ausgeliefert werden können, dann muß alles neu bedacht werden.

Die Druckerei haben wir unterrichtet. Herr M. Hampl hat die Ausgaben, die bei zwei Heften im Jahr auf die Bezieher zukommen, neu ermittelt. Eine Halbierung der Auflage um die Hälfte wird nicht auch eine Halbierung der Kosten mit sich bringen. Zum Beispiel fällt der günstige Streifenbandbezug weg. Künftig müssen dann die Hefte als Büchersendung zum Preis von gegenwärtig 85 Cents verschickt werden.

Am 02.09.08 fand eine weitere Besprechung über die Zukunft des FORUMS bei Frau Nadine Jäger statt, die als Kapitelälteste nach Rüdesheim eingeladen hatte. Anwesend waren: Herr G. Becker, Herr Dr. H. Heinemann, Frau N. Jäger, Herr Dr. M. Laufs und Herr W. Riedel. Ich hatte keine Einladung erhalten. **Von den kompetenten Vertretern der Vereinigungen wurde die Reduzierung auf zwei Ausgaben im Jahr akzeptiert.** Wie Herr Dr. M. Laufs berichtete, wurde bei dieser Gelegenheit der Entwurf für die Organisation der Herausgabe von zwei Heften in 2009 eingehend diskutiert. Der Entwurf fußt auf folgenden Eckpunkten:

1. Herausgeber soll künftig die Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung sein.
2. Redaktion und Schriftleitung wird vom Vorstand der Gesellschaft für Rheingauer Heimatforschung wahrgenommen. Herr G. Becker wird sie wie bisher unterstützen.
3. Zur Unterstützung der Redaktion und der Schriftleitung wird ein wissenschaftlicher Beirat geschaffen, dem 6–8 erfahrene Persönlichkeiten aus dem Bereich der Geschichte und Kultur des Rheingaus angehören.
4. Die Vereine Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung (1955), Rhein-

gauer Weinkonvent (1971), Freundeskreis Kloster Eberbach (1983), Geisenheimer Weinreimer (1989), Lorcher Weinjunker (1994) sichern als Träger durch Vereinbarungen über die Abnahme und Bezahlung der Schriften die **Herausgabe des RHEINGAU FORUMS.**

Ebenso verhält es sich bei den Abonnements der freien Bezieher.

5. Das Einsparziel gilt als erreicht, wenn die Gesamtausgaben um 33 % gesenkt werden.
6. Die Bezieher sind aufgefordert, durch Beiträge über ihr Interessengebiet das Gesicht der Zeitschrift mitzugestalten.

Aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen möchte ich der Schriftleitung und den Herausgebern empfehlen, im Übergang keine größeren Experimente zu unternehmen. Wir können Herrn M. Hampl dankbar sein, wenn er weiterhin den Druck und die Herausgabe des FORUMS organisiert und bei der Druckerei Wurm, Wiesbaden, begleitet. Bisher wurden von ihm weder Kosten für das Layout noch für das Inhaltsverzeichnis berechnet.

Bereits in 2007 habe ich den Herausgebern mitgeteilt, daß ich bei einer Reduzierung der FORUM-Ausgaben um die Hälfte, also nur zwei Hefte im Jahr, als Schriftleiter nicht mehr zur Verfügung stehe. An dieser Entscheidung hat sich in 2008 nichts geändert.

Ich würde mich freuen, und viele meiner Wegbegleiter würden es auch tun, wenn das RHEINGAU FORUM zur Dokumentation der Geschichte und Kultur des vom Weinbau geprägten Rheingaus in gewohnter Weise fortgeführt werden kann.

Geisenheim, am 04. Oktober 2008

Prof. Dr. Paul Claus – eine Würdigung

Nach 17 Jahren gibt Paul Claus die
Schriftleitung des RHEINGAU FORUMS ab.

Die Gründung des RHEINGAU FORUMS

Als 1991 die Firma Asbach veräußert wurde, konnten unsere „Rheingauischen Heimatblätter“, die in der Firmendruckerei hergestellt wurden, nicht mehr erscheinen. Dr. h. c. Josef Staab und Prof. Dr. Paul Claus ergriffen die Initiative zu einer grundlegenden Neuordnung der „Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.“: Staab übernahm den Vorsitz der Gesellschaft und Claus aufgrund einer von ihm erarbeiteten Satzungsänderung das Amt eines Geschäftsführers. Das war die Geburtsstunde einer viele Jahre währenden harmonischen Zusammenarbeit, in der die beiden Herren als „Tandem“ sehr erfolgreich für die Rheingauer Heimatforschung tätig gewesen sind. Wichtigste Neuerung war 1992 die Gründung des RHEINGAU FORUMS als neuer „Zeitschrift für Wein-Geschichte-Kultur“. Weitere Vereinigungen haben sich als Mitherausgeber angeschlossen: der „Rheingauer Weinkonvent e.V.“, der „Freundeskreises Kloster Eberbach e.V.“, später die „Geisenheimer Weinreimer e.V.“ und die „Lorcher Weinjunker e.V.“.

Die Schriftleitung

Die Hauptlast der verantwortlichen Schriftleitung haben Prof. Claus und Dr. Staab getragen, bis letzterer 2005 wegen seiner nachlassenden Sehkraft dieses Amt nicht mehr wahrnehmen konnte und Gerhard Becker (ab Heft 3/2005) dessen Aufgabe weitgehend übernommen hat. Dies bedeutet nun im Blick auf das Wirken von Prof. Claus, dass er 17 Jahre lang bis heute dafür verantwortlich ist, für das pünktliche Erscheinen der einzelnen Ausgaben zu sorgen,

eine Leistung, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Zwar gibt es Zeiten, in denen man sich vor angebotenen Manuskripten kaum retten kann. Dann heißt es, die richtige Auswahl zu treffen: Es sollten Originalarbeiten sein, die nicht schon vorher in vergleichbaren Zeitschriften erschienen sind, und sie sollten wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, Grundsätze, auf deren Einhaltung Prof. Claus stets bestanden und sich dadurch so manchen Ärger eingehandelt hat, wenn ein Autor die Kritik an seinem Beitrag nicht akzeptieren wollte.

Nicht selten muss der Schriftleiter auch in die Rolle des Fotografen schlüpfen, wenn es gilt, ergänzendes Bildmaterial zu beschaffen, eine Rolle, für die Prof. Claus dank seiner Freude an der Fotografie und gestützt auf sein über die Jahre systematisch aufgebautes Bildarchiv glänzend gerüstet gewesen ist, wie ein Blick in die Bildnachweise lehrt.

Der Schriftleiter als Planer

Ein Schriftleiter, der seine Zeitschrift lebendig und vielfältig halten will, kann sich nicht darauf verlassen, dass ihm die Aufsätze pünktlich und druckreif auf den Schreibtisch flattern. Dann wird er zum Planer, Anreger, Ideengeber: „Sie könnten sich mal mit der Schulgeschichte von Geisenheim befassen ...“ oder: „In zwei Jahren steht ein Jubiläum an, das wäre doch ein Thema für Sie ... Ich habe auch schon einiges Material gesammelt, das ich Ihnen gerne zur Verfügung stelle ...“. So oder ähnlich lauteten immer wieder die Ermunterungen von Prof. Claus. Ein probates Planungsmittel ist auch die Eröffnung von

Themenreihen, wie *Bildhauer und ihre Arbeiten* im Rheingau, deren vierte Folge im Heft 1/07 erschienen ist, oder *Persönlichkeiten der Weinkultur* (2/07). Regelmäßig hat sich Prof. Claus um den Abdruck geeigneter Vorträge bemüht, die bei den am RHEINGAU FORUM beteiligten Vereinigungen gehalten worden sind. Das ist gleichfalls mit viel ergänzender Arbeit verbunden; denn Vortragstexte müssen erst in eine Druckfassung mit Anmerkungen, Literaturangaben und Abbildungen gebracht werden. Hierher gehört auch die Zusammenstellung von Aufsätzen zu Schwerpunktthemen in einzelnen Heften. Ausgaben mit Themen wie *Mittelheim* (2/92), *Rheinromantik* (3/02), *Säkularisation* (2/03), *Auen im Rhein* (2/05) und *Lebendige Heimatforschung* (3/06) sind von den Lesern besonders gut aufgenommen worden und weitgehend vergriffen.

Der Schriftleiter als Autor

Und schließlich ist es ein großer Vorteil, wenn der Schriftleiter aufgrund seines eigenen wissenschaftlichen Oeuvres als Autor selbst zur Feder greifen kann. In dieser Hinsicht konnte Prof. Claus immer wieder auf einen reichen Fundus zurückgreifen. Erinnert sei an die zahlreichen Arbeiten über Grenzsteine, Bildstöcke, Steinkreuze, Kapellen und andere Flurdenkmäler (1/92, 2/94, 3/94, 4/94, 3/96, 3/01, 2/02), die Inventarisierung von Naturdenkmälern, z. B. in Geisenheim (3/95), sowie die Beobachtung landschaftsprägender alter Bäume.

2003 Jahr waren die Rosskastanien besonders stark von der Miniermotte befallen und warfen schon im Spätsommer ihr Laub ab. Die meist gewaltigen Baumriesen boten ein Bild des Jammers. In dieser Situation bereiste Prof. Claus im August 2003 den ganzen Rheingau von Lorchhausen bis Walluf zur Feststellung der Schäden. Die Dokumentation wurde im Heft 4/03 veröffentlicht. Als die Parkanlagen der Villen zwischen Eltville und Walluf an der Reihe waren, konnte ich ihn als „Fahrer“ begleiten. Dabei kam es zu einem für seine zupackende Arbeitsweise bezeichnenden, fast anekdotenhaften Vorgang: Zur Registrierung der befallenen Bäume betreten wir den Park einer Villa, deren Eingangstor weit geöffnet war. Nach

getaner Arbeit wollten wir das Gelände wieder verlassen, aber das Tor war inzwischen per Fernbedienung geschlossen worden. So machte ich mich auf die Suche nach einem „Türöffner“ in der Villa, und das Tor wurde von dort aus auch wieder automatisch geöffnet. Aber Prof. Claus war im Garten nicht mehr zu finden: Als jugendlicher 83-Jähriger war er inzwischen längst über die Mauer geklettert und wartete am Auto draußen auf der Straße!

Zwischen Ehrenamt und Familie

Ein besonderes Wort des Dankes gebührt an dieser Stelle Frau Dorothea Claus, die mit großem Verständnis und viel Geduld das „Hobby“ ihres Mannes begleitet hat. Bei vier Ausgaben im Jahr ist man als Schriftleiter praktisch immer im Dienst, es herrscht fortwährend „Redaktionschluss-Atmosphäre“. Unter diesen Umständen ist es für Frau Claus sicher nicht leicht gewesen, eigene Wünsche zurückzustellen und auf die eine oder andere gemeinsame Unternehmung – und sei es auch nur einen gemeinsamen Spaziergang oder Ausflug – zu verzichten.

In einer Zeit, in der das rein ökonomische Denken vielfach im Vordergrund steht, sollte auch nicht unerwähnt bleiben, dass Prof. Claus über all die Jahre diese verantwortliche Tätigkeit ehrenamtlich ohne einen einzigen Euro Honorar ausgeübt hat. Alles in allem sind die das RHEINGAU FORUM tragenden Vereinigungen und wir als Leser Prof. Claus zu außerordentlichem Dank verpflichtet. Er wird dem RHEINGAU FORUM – wie er mir versicherte – aber auch in Zukunft als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats mit seinem Rat und seiner langjährigen Erfahrung zur Verfügung stehen.

Der Blick in die Zukunft

Wie wird es weitergehen? Prof. Claus übergibt uns ein reiches Erbe und damit die Verpflichtung, dieses Erbe zeitgemäß und mit den uns zur Verfügung stehenden materiellen und personellen Möglichkeiten zu bewahren und fortzuentwickeln. Die fünf Vereinigungen sind daher entschlossen, das RHEINGAU FORUM weiterzuführen und haben sich bereits auf einige Eckpunkte geeinigt: Da z. Zt. niemand die Verantwortung für vier Ausga-

ben im Jahr übernehmen kann und zudem Kosten- senkung das Gebot der Stunde ist, soll das RHEIN- GAU FORUM ab 2009 halbjährlich mit leicht er- weiteter Seitenzahl erscheinen. Als Schriftleiter habe ich mich im Rahmen eines Redaktionsteams zur Verfügung gestellt, dem bis jetzt Frau Helga Simon (Eltville), Frau Dagmar Söder (Wiesbaden) und Herr Gerhard Becker (Winkel) angehören. Ein „Fachmann für Wein“ wird noch gesucht, der ins- besondere die Interessen der mit der Pflege der Weinkultur befassten Weinbruderschaften bei der Gestaltung der Zeitschrift wahrnehmen soll.

Die beteiligten Vereinigungen mögen bei ihren Mitgliedern um Verständnis und Zustimmung für diesen zeitbedingten Schritt der „Rationalisierung“ werben; denn die neue Redaktion wird alles daransetzen, dass wir auch weiterhin ein vorzeigbares, repräsentatives RHEINGAU FORUM haben werden.

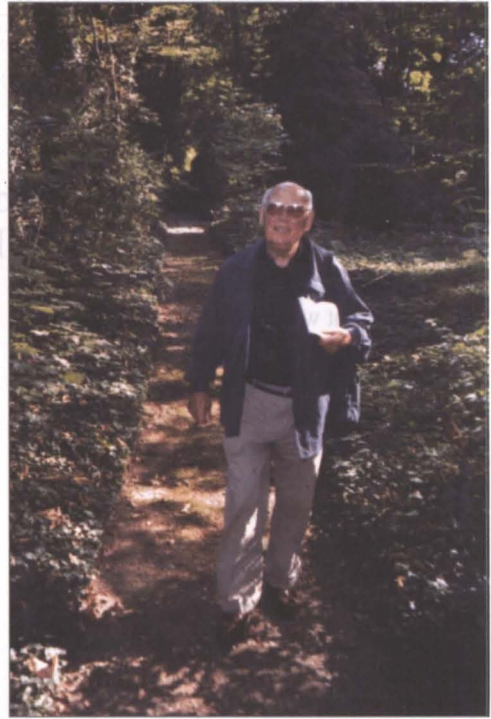


Abb. 2: Der Miniermotte auf der Spur: Aufnahme geschädigter Rosskastanien im Rheingau (2003).



Abb. 1: Grenzsteinwanderung im Sommer 1995. Im Hintergrund Frau Elisabeth Staab.



Abb. 3: Auf dem Geisenheimer Lindenfest 2007: Prof. Claus und seine Frau Dorothea.

Paul Claus – eine herzliche Danksagung

Als wir im weinigen Umfeld der neu gegründeten Rheingauer Institution „Weinkonvent“ Anfang der 70er Jahre erstmals zusammentrafen, zeitigte das angeregte Gespräch zwischen dem arrivierten Professor und Leiter der Geisenheimer Lehr- und Forschungsanstalt und dem Weinkultur schnuppernden, wißbegierigen Marburger Studenten aus dem Rheingau, dem Unterzeichner *notabene*, den Beginn einer vertrauensvollen Zusammenarbeit für nunmehr dreieinhalb Jahrzehnte.

Rund zwanzig Jahre nach dieser frühen Begegnung schlug die Geburtsstunde des RHEINGAU FORUMs im Hause unseres verehrten Dr. Josef Staab im Johannisberger Grund. Jung und (Pardon!) alt waren als Taufpaten zugegen, und wir einigten uns auf eine gemeinsame Redaktionsleitung durch Paul Claus und Josef Staab. Letzterer sah sich 2005 aus gesundheitlichen Gründen leider veranlaßt, diese Aufgabe zu beenden. Nach einer bislang lockeren Mitarbeit wurde mir angetragen, an der Seite von Professor Claus mitzuwirken. So lebte die intensive Zusammenarbeit, wie sie über viele Jahre hinweg schon einmal im wissenschaftlichen Beirat der „Gesellschaft für Geschichte des Weines“ gepflegt wurde, bei der Herausgabe unserer Rheingauer Zeitschrift für Wein, Geschichte und Kultur wieder auf.

Als Motor mit unermüdlichem Arbeitspensum ist es ihm zu verdanken, daß, wie seit dem ersten Erscheinen des FORUMs gewohnt, viermal im Jahr ein Heft mit anspruchsvollen Beiträgen erscheinen konnte. Das Aufspüren geeigneter Themen, der Kontakt mit den Autoren, die Sichtung und Bewertung von Manuskripten, all dies lief

konzentrisch auf das Büro in der Geisenheimer Nothgottesstraße zu. Mühsam und zeitaufwendig ist die redaktionelle Arbeit im Detail, bis ein Text das Stadium der Druckreife erlangt hat. Dazu gehören auch z.T. kontroverse Gespräche mit den Verfassern über inhaltliche Schwerpunkte, Änderungen oder Kürzungen, um dem selbstgestellten Anspruch gerecht zu werden.

Die Mitarbeiter danken Ihnen, lieber Paul Claus, für die stets mit Verve eingebrachte Schaffenskraft zum Nutzen dieser Zeitschrift, für die Umsicht, die fachlichen Anregungen, den freundschaftlichen Rat. Bleiben Sie uns gewogen!



Dr. h. c. Josef Staab und Prof. Dr. Paul Claus im Garten von Bruno Kriesel in Kiedrich 1993. Aufn. Bruno Kriesel

Buchbesprechungen

Beiträge zur Wallufer Ortsgeschichte, Heft 4. Heimatarchiv der Gemeinde Walluf. 2008, 270 S., 15,00 Euro.

Aus Anlass des 25-jährigen Bestehens des Heimatarchivs Walluf legen die fünf derzeitigen Wallufer Heimatarchivare Elke Detmann, Norbert Michel, Heinrich Scharhag, Gerda Schmitt-Teßmann und Hermann Stemmler das vierte Heft der Reihe „Beiträge zur Wallufer Ortsgeschichte“ vor, mit seinen rund 30 Beiträgen und 270 Seiten weit umfangreicher als seine drei Vorgänger.

Norbert Michel befasst sich in einem langen Beitrag (S. 22–56) mit der Geschichte des „Schliefschhof“ (Haselnussgasse 9), indem er die Besitzgeschichte des Hofes vom Mittelalter bis in die Gegenwart verfolgt. Dabei geht er aus von dem zwischen 1130 und 1255 genannten Adelsgeschlecht von Waldaffa und zeichnet den Besitzwechsel durch die Jahrhunderte nach über die Lindauer, die seit 1285 nachweisbar sind, die Grorod, deren Wappen mit der Jahreszahl 1542 im Haupthaus noch zu sehen ist, die von Bettendorf, Köth von Wanscheid und von Hornstein sowie die seit 1801 auftretenden bürgerlichen Familien Schipfer, Gontard, Kessler und schließlich Willett. Dem erfahrenen Familienforscher gelingt es, mit der genealogischen Methode die erstaunliche Größe des ursprünglichen Anwesens zu rekonstruieren und in einer Kartenskizze auf der Grundlage einer Quelle von 1773 zu veranschaulichen, mit dem Ergebnis, dass der alte Lindauer Hof die gesamte Fläche zwischen den Ortsgrenzen nach Eltville und Oberwalluf, dem Wallufbach und der heutigen Bundesstraße 42 eingenommen hat. Noch heute handelt es sich bis auf wenige Ausnah-

men um einen zusammenhängenden Komplex. In einer persönlichen Mitteilung für den Rezensenten hat Martin Willett, der leider 2006 unerwartet von uns gegangen ist, schon die Vermutung geäußert, dass „alles Land westlich der Walluf dem später Köthischen Hof zugehörte“. In ein Luftbild von Niederwalluf hat er sein Anwesen eingezeichnet mit der Bemerkung „Gesamtfläche Willett etwa 7 Hektar“.

Damit dürften wir den bis ins Frühmittelalter zurückgehenden Fron- oder Herrenhof, das ursprüngliche Herrschafts- und Verwaltungszentrum der Siedlung, vor uns haben, das von jeher genau an dieser Stelle gelegen hat. Insofern muss die verbreitete Ansicht, dass Walluf erst im Spätmittelalter nach Westen hinter den Wallufbach verlegt worden sei oder Walluf ursprünglich aus zwei Siedlungen bestanden habe, wesentlich modifiziert werden: Niederwalluf ist immer eine Siedlung gewesen, bestehend dem Fronhof (heute Schliefschhof) und einer Anzahl von Hofreiten abhängiger Bauern, die allerdings ursprünglich östlich der Walluf bei der Johanniskirche saßen. Nur diese sind wohl im 14. Jh. hinter das Gebück auf die Westseite der Walluf umgezogen.

Noch mindestens zwei weitere längere Beiträge sind wegen ihrer Thematik besonders hervorzuheben. Gerda Schmitt-Teßmann behandelt den Pfälzischen Erbfolgekrieg in der Widerspiegelung der Niederwallufer Gemeinderechnungen von 1683 bis 1699 (S. 83–138). Diese Quellengattung gilt nicht nur unter Heimatforschern als eine spröde Materie, um die man gerne einen Bogen macht, weil sie sich nicht so leicht erschließen wie dicke Prozessakten und Hausbücher, aus denen

man einfacher einen gut lesbaren Erzählstoff schöpfen kann. Der Verfasserin gelingt es aber nach einer ausführlichen Einordnung der Ereignisse in übergeordnete Zusammenhänge, das widerspenstige Verwaltungsmaterial zum Sprechen zu bringen. Es bedarf allerdings einer gewissen Geduld aufseiten des geneigten Lesers, die Listen der Gemeinde-Einnahmen und der Ausgaben für die Kriegskosten zu studieren. Dann wird man aber belohnt durch eine überwältigende Fülle von Einzelangaben, die ein authentisches Bild über die Zustände in einer ländlichen Gemeinde während des Krieges vermitteln: „Einem Husaren, der mit seinem kranken Pferd vom Schwarzwald gekommen, Heu vom Rathaus und Bier und Brot gegeben.“ Dies ist ein kleiner Beleg für die Feststellung der Verfasserin, dass das „Verhältnis der Bevölkerung zu den Soldaten [der kaiserlichen Armee] im allgemeinen als freundlich geschildert wird“, während den Menschen seit dem Einfall der Franzosen gleichzeitig durch Brand, Raub, Kontributionen und andere Feindseligkeiten größter Schaden zugefügt wurde.

Heinrich Scharhag bereichert unsere Kenntnis über das Lindauer Gericht durch die Publikation eines umfassenden Rechtsgutachtens von 1773, das er durch weitere Urkunden über einzelne Streitfälle ergänzt hat. Der Schriftsatz behandelt das sog. „Lindauische Weistum“, die „kurfürstliche Mainzer Landeshoheit“ sowie verschiedene Rechte bezüglich der Waldungen, der Vorlese, des Waidgangs, der Schäferei und Fischerei und die Strafgerichtsbarkeit.

Um einen Eindruck von der thematischen Breite des Buches zu vermitteln, seien wenigstens einige der kürzeren Beiträge angesprochen, ohne dass sie an dieser Stelle im einzelnen gewürdigt werden können. Überaus lebendig stellt Frank-Michael Mella die Geschichte seiner Familie dar, die mit dem 1719 aus Oberitalien eingewanderten Carlo Mella beginnt. Zugleich ist es die Geschichte des Hauses Kirchgasse 13, das 132 Jahre im Familienbesitz gewesen ist. Zwei weitere Häusergeschichten befassen sich mit dem Haus Hauptstraße 26 und dem Haus Rheinstraße 6, an dessen Stelle sich vermutlich 1660 das ehemalige Rathaus befand. Dr. Peter Jeschke stellt die

Pontonbrücke der Flusspioniere vor, die während des Zweiten Weltkrieges zwischen Walluf und Budenheim errichtet wurde. Er wertet dazu zwei Schmalfilme, eine Diaserie und das Tagebuch des damals verantwortlichen Pionierhauptmanns aus. Pfarrer Josef Schäfer, aus Walluf stammend und nach seiner Pensionierung in seinen Heimatort zurückgekehrt, erinnert sich an seine Zeit mit der katholischen Jugend in Niederwalluf. Elke Detmann entwirft ein ausführliches Porträt mit zahlreichen Zeichnungen und Plastiken des „Künstler-Pfarrers“ Friedrich Mecke, des ersten Pfarrers der selbständigen evangelischen Kirchengemeinde Walluf von 1952–1976. 150 Mappen mit Werken aus seinem Nachlass konnten 2006 vom Heimatarchiv übernommen werden. Eine ganze Reihe kleiner, z. T. anekdotenhafter Beiträge, beispielsweise über das „Gemeindebad“, die Ober- und Niederwallufer Orgeln und die Eisenbahn, runden den Band ab.

Alles in allem eine solide Arbeit der Heimatarchivare, zuverlässig geschöpft und dokumentiert aus Primärquellen, insbesondere den im Ortsarchiv versammelten Materialien, die auf diese Weise lebendig werden und unser Wissen über die Gemeinde und ihre Bewohner bereichern. Nicht zuletzt der ausgezeichnete Beitrag von Norbert-Michel über den Schließhof bietet einen wertvollen Erkenntnisfortschritt, womit zugleich dokumentiert wird, wie Heimatforscher im Rahmen einer an moderner, aktueller Fragestellung orientierten Siedlungsforschung mit einem überzeugenden neuen Ergebnis aufwarten können.

Manfred Laufs

Marianne Gechter: Frauenklöster und -stifte in der stadtkölnischen Wirtschaft im Mittelalter. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 71 (2007) 132–177.

Der 46 Seiten umfassende Beitrag von Frau Gechter nimmt Bezug auf mehrere Aspekte und wird inhaltlich durch 12 Grafiken und 4 Tabellen gestützt. Die Grafiken beleuchten den vorhandenen Grundbesitz wie auch die Verteilung und den Verbrauch des Getreides. Die Tabellen

behandeln: „1. Die Verwendung einer Erbschaft, 2. Weineinfuhr Kölner Klöster und Stifte, 3. Zollbefreiung der Frauenkonvente für Wein beim Kölner Rheinzoll und 4. Einnahmen aus dem Weinzapf in den Kellnereirechnungen von St. Maria im Kapitol.“ Dieser Aufsatz fußt auf ihrem Vortrag, den sie im Jahre 2005 in Bonn hielt. Die auf drei Druckseiten wiedergegebene Einführung enthält zahlreiche Anmerkungen, desgleichen die anschließenden Ausführungen. Die jeweiligen Inhalte sind untergliedert und durch römische Ziffern gekennzeichnet.

Nachdem sie den in geistlichem Besitz befindlichen Grund und Boden mittels der Grafiken kenntlich gemacht hat, geht sie dazu über, die maßgeblichen Frauenkonvente, deren Gründungsjahre und die Anzahl der Bewohner zu benennen. Wie die Gründungszahlen belegen, zählte das Stift St. Cäcilia, erstmals nachgewiesen im Jahr 888, zu den frühesten geistlichen Niederlassungen. Es folgt eine Übersicht, auf der die hauptsächlichsten Frauengemeinschaften und deren Gründungsdaten abzulesen sind.

Wie aus den weiteren Darlegungen ersichtlich, war von nicht zu unterschätzender Bedeutung die Welt- und Ordensgeistlichkeit für das wirtschaftliche Leben. „Die in Handbüchern und Katalogen zur Ausstattung der Kölner Kirchen im Mittelalter verzeichneten Gegenstände geben hiervon beredtes Zeugnis.“ Auch handwerkliche Tätigkeiten, wie etwa die Anfertigung von Handschriften, Paramenten oder Buchmalerei kamen in einigen Frauenklöstern zur Ausführung. Außer den Männerklöstern gab es im 16. Jahrhundert in Köln etwa 40 Klöster und zwei Stifte für Frauen, zudem noch Beginenhäuser.

Im Hinblick auf Grund und Boden des Klosters St. Ursula vermittelt Grafik 2 einen guten Einblick in die Lage des weit verstreut liegenden Besitzes. Demzufolge erstreckt sich dieser von der Mündung der Lippe im Norden bei Wesel bis in den Binger Raum hinein. Die Autorin beschreibt ferner Verwaltung, Einstellung von Personal, Bebauung, Vermarktung von Naturalien, Handel mit

Naturalien, Weineinfuhr und Weinhandel. So war Köln, wie es heißt, neben Bordeaux der gewichtigste Umschlagplatz für Wein, der als preiswert galt. Um sich eine Vorstellung machen zu können, welche Mengen an Wein in der Zeitspanne von 1461–1476 eingekauft wurden, seien zwei Männerstifte benannt: zum einen das Domstift in Köln mit 3.110 Stück und Kloster Eberbach mit 3.060 Stück. Die als „Stück“ gekennzeichnete Maßeinheit läßt sich für die damalige Zeit nicht eindeutig bestimmen. In diesem Zusammenhang geht Frau Gechter auf den Rheinzoll ein. Für das Brauen von Bier hatte man zumeist eigens Bierbrauer eingestellt, da es sich um Schwerarbeit handelte. Im 15. Jahrhundert verdrängte das Bier allmählich den Wein. Auch das Textilgewerbe hatte seinen festen Platz im stadtkölnischen Wirtschaftsleben.

In einem weiteren Abschnitt beschreibt sie die Verarbeitung von Getreide. Die Stifte und Klöster hatten anteilmäßig Getreide an ihre Angestellten abzugeben. Was diese von ihrem Kontingent noch erübrigen konnten, wurde in Form von Mehl oder Brot auf dem Kölner Markt über die im Kloster beschäftigten Bäcker verkauft. Die Autorin verwendet für „Bäcker“ das lateinstämmige Wort „Pister“, welches heute nicht mehr gebräuchlich ist.

Die Frauenkonvente waren zwar in der Lage, wirtschaftliche Aufgaben zu übernehmen, doch minderten die Vorschriften der kirchlichen Vorgesetzten ihre Konkurrenzfähigkeit, weshalb sie sich vielfach um andere Einnahmequellen bemühten.

Alles in allem läßt sich feststellen, dass es Frau Gechter gelang, zu den unterschiedlichsten Formen des Wirtschaftslebens der Stadt Köln im Mittelalter Gewichtiges zu sagen, jedoch war es ihr aus Gründen des lückenhaften Forschungsstandes versagt, alle Gebiete gleichwertig zu behandeln. Sie zieht daraus die Schlussfolgerung, dass seitens der Frauenkonvente ein erheblicher Anteil zur „stadtkölnischen Wirtschaft“ geleistet wurde, jedoch noch weitere Forschung vonnöten ist.

Werner Lauter



RHEINGAU FORUM

***Wir fördern Kultur, Geschichte und
den Wein in unserer Region.***



**Rheingauer
Volksbank**

tel. 0 67 22 / 50 30

www.rheingauer-volksbank.de

Ihre persönliche Bank

Absender:

Druckerei Wurm GmbH
Im Rad 20, 65197 Wiesbaden

PVSt, Deutsche Post AG,
Entgelt gezahlt, D20825

global

Als international führendes
Unternehmen der Getränketechnologie
ist Erbslöh weltweit präsent.

natural

Natürliche Rohstoffe sind der Anfang.
Produkte von Erbslöh stehen für eine umwelt-
schonende Fertigung und Anwendung.



Sie wollen perfekten **Genuss?**

innovativ

Innovation basiert auf Kompetenz,
Forschung und Know-how.
Erbslöh verbessert Bewährtes und
schafft stetig Neues.

www.erbsloeh.com

